

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Königin Luise und König Friedrich Wilhelm III. „in Begleitung der Familie des Grafen von Schaffgotsch auf der Schneekoppe am 18. August 1800“. Bild von Richard Knötel (1857 Glogau - Berlin 1914) aus: Die Königin Luise in 50 Bildern für Jung und Alt von C. Röchling, R. Knötel und W. Friedrich. Berlin 1896, Tafel 19.

SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR. 60-2010
MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESIENS E.V.

Erinnerungen an die „Königin der Herzen“

Am 19. Juli 2010 jährte sich zum zweihundertsten Male der Todestag von Preußens Königin Luise.

Ausstellungen, Berichte im Fernsehen und in Zeitungen sowie Veranstaltungen verschiedenster Art belegen, daß preußische Themen heute öffentlich nicht mehr tabuisiert werden. Formulierungen wie „Preußens Lady Di“ mögen modernem Marketing geschuldet sein; die „Königin der Herzen“ findet sich schon bei dem Zeitgenossen August Wilhelm Schlegel. Kritik ihrer Oberhofmeisterin, der Gräfin Voss, an Verstößen gegen das Zeremoniell wird man nach den Erfahrungen mit Diana Spencer in milderem Lichte sehen. Bei offiziellen Reisen 1803 bis 1805, unter anderem auch nach Franken und nach Schlesien, diente Luise ihrem Gemahl, der Krone und dem Staat. Ohne ihrer königlichen Stellung etwas zu vergeben, wußte sie allen Untertanen das Gefühl zu geben, sie würden als Menschen ernst genommen. Sicher nicht zufällig trat die Königin daher wie Blücher für die Abschaffung der Prügel-

strafe im preußischen Heere ein. Der Versuchung, aus zeitüblicher Emotionalität ihrer Briefe auf Affären mit dem Zaren Alexander oder dem Prinzen Louis Ferdinand zu schließen, hat man im Gedenkjahr weitgehend widerstanden. Ebenso wird ihre spätere deutschnationale Vereinnahmung gegen Frankreich, die in der Weimarer Republik den ‚Luisenbund‘ zum weiblichen Gegenstück des ‚Stahlhelm‘ werden ließ, zu Recht nicht der Königin selbst angelastet; daß König Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813, Luisens Geburtstag, das Eisene Kreuz stiftete, war preußisch und monarchisch, nicht deutsch und national gemeint. Gerade die Tatsache, daß Preußen inzwischen endgültig Geschichte ist, bietet heute anscheinend die Chance, neu und unvoreingenommen über echtes Preußentum und seine Werte nachzudenken.

Karl Borchardt

LIEBE LESER,

mit der vorliegenden Ausgabe schließen wir den 45. Jahrgang dieser Zeitschrift ab - für uns ein Grund der Freude in einem Jahr, das auch seine Tiefen hatte, uns mit dem Tod von Prof. Dr. Eberhard G. Schulz und den sich nun verstärkt bemerkbar machenden Auswirkungen der Finanzkrise vor neue Herausforderungen stellt, auch wenn sich die Wirtschaft wieder erholt.

Daß die schlesische „Kulturszene“ nach wie vor lebendig ist, zeigen die aktuellen Berichte und die Vorkündigungen für nächstes Jahr. Terminüberschneidungen lassen sich da nicht immer vermeiden, so daß wir bereits jetzt auf unsere Jahrestagung „Europäische Gartenkunst in Schlesien“ vom 24. bis 26. Juni 2011 in

Würzburg hinweisen möchten. Merken Sie sich den Termin bitte vor!

Dem „Kulturspiegel“ liegt wieder ein Spendenformular zum Bezug dieses Informationsblatts bei. Mit Ihrer Spende, um die wir bitten, tragen Sie zu dessen Existenzsicherung entscheidend bei. Für Ihre Unterstützung und Ihr Interesse danken wir herzlichst und wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Quellen und Literatur in Auswahl: Königin Luise von Preußen. Brief und Aufzeichnungen 1786-1810, mit einer Einleitung von Hartmut Boockmann hg. v. Malvine Gräfin Rothkirch (München 1985); Neunundsechzig Jahre am Preußischen Hofe. Aus den Erinnerungen der Oberhofmeisterin Sophie Marie Gräfin von Voss (Leipzig

1887), Nachdruck der 4. Aufl. (Berlin 2006); Günter de Bruyn, Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende (Berlin 2001); Luise Schorn-Schütte, Königin Luise. Leben und Legende (München 2003); Hanne Bahra, Königin Luise. Von der Provinzprinzessin zum preußischen Mythos (München 2009).

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Ein schlesischer Patriot

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien, ihre Gremien und der Verein der Freunde und Förderer der Stiftung trauern um Prof. Dr. phil. Eberhard Günter Schulz M.A. Er verstarb am 3. August 2010 nach langer schwerer Krankheit in Marburg und wurde auf dem Hauptfriedhof der Stadt beigesetzt.

Als Erster Vorsitzender des Kulturwerks Schlesien e.V. (1972-1975), als Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Kulturwerk Schlesien (1975-2001) und Vorsitzender des Stiftungsrates (2006-2010) hat er die Entwicklung des Kulturwerks und der Stiftung wie kaum eine andere Persönlichkeit gestaltet und geprägt. Darüber hinaus ist an sein großes Engagement als Erster Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. (1972-2010) zu erinnern, der die Tätigkeit der Stiftung bis heute ideell und materiell unterstützt. Nach der Einstellung der institutionellen Förderung durch die Bundesrepublik hat er die Arbeit der Stiftung als Vermögensverwalter mit großem Erfolg unterstützt und so die Existenz der Stiftung auch in den Zeiten der finanziellen Krise sichergestellt. Nach der Gründung des Kulturwerks Schlesien im Jahr 1952 in Marburg/Lahn durch Karl Schrodok (1890-1978) legte Schulz im engen Zusammenwirken mit seinen Vorstandskollegen mit der Errichtung einer Stiftung den Grundstein für die erfolgreiche und zukunftsweisende Fortführung schlesischer Kulturarbeit und darf daher in gewisser Weise als ihr zweiter Gründer gelten.

Eberhard Günter Schulz wurde am 27. Oktober 1929 im niederschlesischen Neusalz/Oder geboren, wo sein Vater als Heilpraktiker wirkte. Die weite niederschlesi-

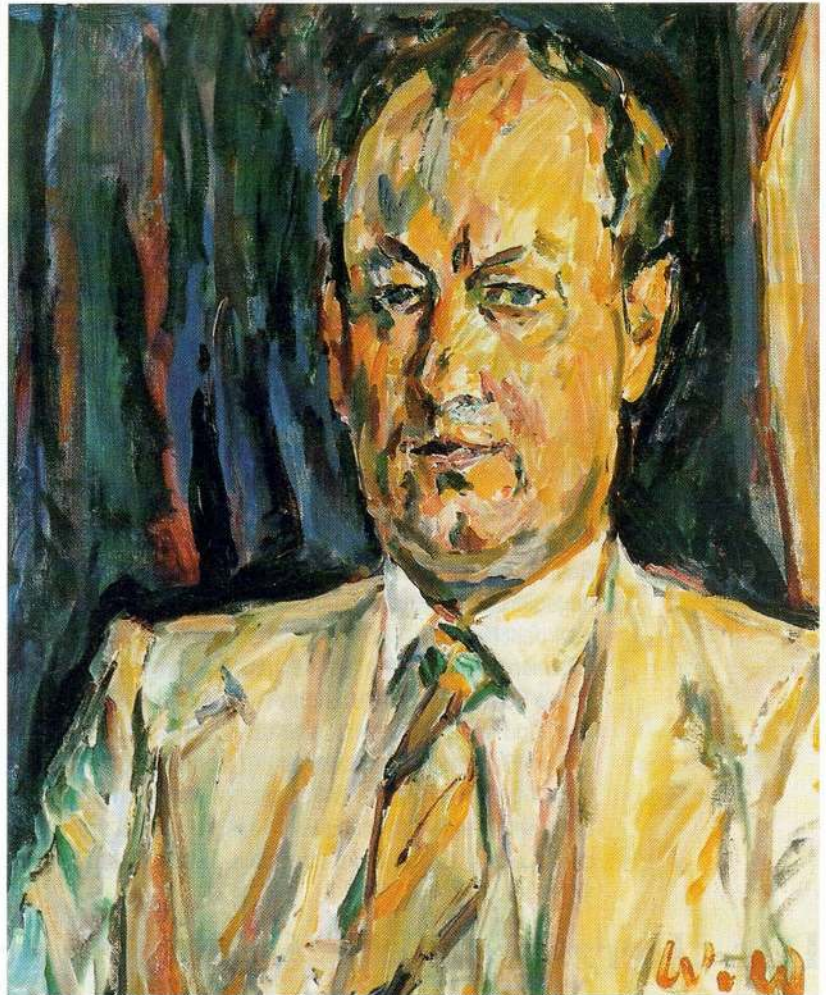
sche Landschaft an der Oder gehörte ebenso zu den prägenden Eindrücken seiner Jugend wie das Erlebnis des Krieges und die Flucht aus der schlesischen Heimat im Januar 1945. Nach dem Besuch des Athenäums in Stade von 1946 bis 1949 legte er 1949 in Marburg seine Reifeprüfung ab. An der Universität Marburg studierte er die Fächer Philosophie, Neuere deutsche Literatur, Psychologie, Geschichte und Allgemeine Staatslehre und erwarb 1964 an der Universität Hamburg den akademischen Grad eines Magister Artium. Als akademischer Lehrer wirkte er an der Universität Marburg sowie seit 1967 in Nordrhein-Westfalen, wo er 1971 an der Ruhr-Universität Bochum mit einer Arbeit über „Rehbergs Opposition gegen Kants Ethik“ promoviert wurde. Im Jahr 1978 erfolgte die Habilitation an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg. Seit 1972 wirkte er dort zunächst als Dozent und von 1982 bis 1995 als Professor für Philosophiegeschichte. In den Jahren 1964 bis 1967 entwarf er im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen die Ausstellung „Leistung und Schicksal“, die eine erste frühe Bilanz der kulturellen Leistungen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten präsentierte. Unter seiner Leitung entstanden 1993 die Konzeption und der Katalog der umfangreichen Ausstellung „Große Deutsche aus dem Osten“. Durch die Wahl zum Präsidenten der Stiftung

Ostdeutscher Kulturrat (Bonn) im Jahr 2000 erfuhr sein langjähriges Engagement auf diesem Gebiet eine angemessene Würdigung.

Mit den ehemaligen deutschen Ostgebieten verband Schulz auch die frühe Beschäftigung mit dem aus Königsberg stammenden Philosophen Immanuel Kant. Mit Klarheit und Prägnanz widmete er sich in zahlreichen Schriften dem „Gedankengebäude“ (Schulz) des großen Aufklärers. Als international renommierter Kant-Experte wirkte er maßgeblich an den Gedenkveranstaltungen anlässlich des 200. Todestages Kants mit. Seine zahlreichen Studien über Kant legte er in dem Band „Kants große Entdeckungen“ (2005) nieder; im gleichen Jahr publizierte er die Ergebnisse einer von ihm konzipierten Tagung mit dem Titel „Kant in seiner Zeit“ (2005). In der ihm eigenen, pointierten Diktion umriß Schulz in einem biographischen Essay die Bedeutung des Königsberger Weltweisen, indem er schlicht feststellte, nach Kant könne es „keine respektable philosophische Forschung“ mehr geben, die nicht von einer gründlichen Kenntnis der Ideen und Werke Kants begleitet sei. In den Kontext der Philosophie der Aufklärung ordnete Schulz auch die Werke des aus Breslau stammenden und in Halle/Saale lehrenden Logikers und Ethikers Christian Wolff (1679-1754) ein und beschäftigte sich eingehend mit dem Breslauer Popularphilosophen Christian Garve (1742-1798). Eine stattliche Anzahl von Studien zu diesen Themen vereinigt der Band „Durch Selbstdenken zur Freiheit: Beiträge zur Geschichte der Philosophie im Zeitalter der Aufklärung“ (2005).

Im Laufe seiner akademischen Lehrtätigkeit war ihm der freundschaftliche Kontakt zu seinen Studentinnen und Studenten und zu jungen Menschen stets eine Herzensangelegenheit. In seinen Vorlesungen und Seminaren begeisterte er viele Studentengenerationen für die Geschichte der deutschen und europäischen Philosophie. Und nicht wenige, die der Stiftung Kulturwerk Schlesien verbunden sind, werden sich an von ihm geleiteten Studien- und Jahrestagungen erinnern, die sein großes pädagogisches Geschick und seine Fähigkeit, andere zu begeistern, aufzeigten. Er verstand es stets, jeder noch so spröden Materie mit Humor und Esprit zu begegnen, um am Ende wieder die großen Linien der Bedeutung Schlesiens in der Geschichte und Gegenwart zusammenzuführen. Auf diese Weise hat er viele seine Zuhörer mitgenommen auf eine Reise in seine Heimat, hat für die Sache Schlesiens Freunde und Förderer gewonnen, auf die er sich stets verlassen konnte.

Sein unerschütterlicher Optimismus war ein Teil seiner Persönlichkeit, auch wenn die Rahmenbedingungen ungünstig schienen. So entschied er sich 1980 gegen manche Widerstände zur Übernahme des traditionsreichen Bergstadtverlages Wilhelm Gottlieb Korn, dessen Programm und Profil er als Vorsitzender des Aufsichtsrates bis 2010 gestaltete. Man mag heute über Fragen der Ausrichtung des Unternehmens und seine Wirtschaftlichkeit diskutieren, die Existenz eines eigenen Verlages stellte für die Stiftung und ihre zahlreichen Projekte gerade nach der Wende des Jahres 1989 einen Glücksfall dar. Umso schmerzlicher empfand Schulz in den letzten Jahren die Entwicklung bis zur Veräußerung



des Verlages. Dies gilt in ähnlicher Weise für die Vierteljahrsschrift „Schlesien“, als deren Herausgeber er von 1976 bis 2009 fungierte. Wie er auf der einen Seite den Generationswechsel innerhalb der Stiftung aktiv gefördert und begleitet hat, so vermüßte man hier sein Zutrauen, die Redaktion rechtzeitig in jüngere Hände zu geben.

Eberhard Günter Schulz war ein Mann mit Stil und mit einer heute nur noch kaum anzutreffenden Großzügigkeit. Wer mit ihm einen Abend in geselliger Runde bei einem guten Glas Wein verbringen konnte, war begeistert von seiner geistigen Präsenz und seiner sprachlichen Prägnanz. Sein Wissen und sein Erfahrungsschatz präsentierten sich dann in Form geistreicher Anekdoten, unterhaltsamer Witze oder selbstverfaßter Gedichte, die in diesem Jahr in einem Privatdruck erschienen. Manchmal bedurfte es engagierter Diskussionen, ihn von einer Sache zu überzeugen, aber er konnte zuhören und nahm sich der Anliegen seiner Gesprächspartner an. Dies trifft auch und in besonderem Maße auf die Mitarbeiter der Würzburger Geschäftsstelle zu, für die er stets ein offenes Ohr hatte. Es gilt aber auch für die Mitglieder des Wangener Kreises oder die Gemeinschaft evangelischer Schlesier, deren Anliegen er als Präsident von 1973 bis 2003 nachhaltig unterstützte.

Anlässlich des Umbruchs der politischen Verhältnisse in Ostmitteleuropa und des Zusammenbruchs der kommunistischen Regime erkannte er die sich eröffnenden Chancen und Möglichkeiten für eine friedliche Verständigung der Völker auf der Grundlage kultureller Beziehun-

Wolfgang von Websky (1895-1992):
Porträt Eberhard
Günter Schulz, Öl,
1981.

gen. Unter seinem Vorsitz konnten der Vorstand und die Mitarbeiter der Stiftung bis heute bestehende Kontakte in das heutige Schlesien aufbauen und damit an die traditionelle Bedeutung Schlesiens als einer europäischen Brückenlandschaft anknüpfen. Die Pflege des kulturellen Erbes diene aus seiner Sicht niemals einer nostalgischen Traditionssicherung, sondern verstand sich stets als lebendige Begegnung mit den Herkunftsländern der Vertriebenen. Er selbst unterstützte die vielfach weitgespannten Projekte in Deutschland, Polen und Tschechien, indem er die ohnehin schon strapaziösen Wege zwischen Marburg, Duisburg und Würzburg um Reisen in seine alte Heimat erweiterte. Dabei war ihm kein Weg zu weit, kein Ziel zu unbedeutend, um sein Anliegen, die Pflege des schlesischen und ostdeutschen Kulturerbes, ein Stück weiter voranzubringen.

Als Vorsitzender des Stiftungsrates hat er die Geschichte der Stiftung Kulturwerk Schlesien bis zuletzt engagiert begleitet und mitgestaltet. Wer ihn am Rande der Jahrestagung 2010 in Himmelspforten, zu deren Gremiensitzungen er eigens angereist war, erlebte, konnte die Strapazen seiner langen schweren Krankheit erahnen. Und noch vom Marburger Krankenbett kümmerte er sich im Sommer dieses Jahres um die Vermögensverwaltung der Stiftung. Auch angesichts der eigenen Krankheit blieb er bis zuletzt optimistisch, bis seine robuste Natur dem Leiden erlag. Seine beeindruckende Disziplin und

sein unverdrossener Einsatz werden uns stets ein Vorbild bleiben. Unser Dank gilt seiner Gattin und seiner Familie, die sein Anliegen in bewundernswerter Weise unterstützten.

Die Vermittlung der Geschichte und der Kultur seiner Heimat Schlesien und der ehemaligen deutschen Ostgebiete ist ein elementarer Teil des Lebenswerkes von Eberhard Günter Schulz. Wenn er auch die Vertreibung der Deutschen als Unrecht kritisierte, so war ihm jegliches ideologisches oder revanchistisches Gedankengut fremd. Als gebürtiger Schlesier hat er selbst durch sein uneigennütziges Engagement einen bedeutenden Beitrag zur deutschen Kultur geleistet. Angesichts der Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts hat er sich dabei immer von den „unveränderlichen Humanitätsidealen“ und dem Glauben an die Vernunftbegabtheit und die unbegrenzte Bildungsfähigkeit des Menschen leiten lassen. So sollen am Ende dieser Erinnerungen seine eigenen Worte stehen, die seine menschliche Wärme und seine optimistische Grundhaltung widerspiegeln und ihn selbst als einen echten schlesischen Patrioten charakterisieren: „Möge die schlesische Landschaft alle, die heute in ihr leben oder sie bereisen dürfen, zum Nachdenken und damit zu kulturellem Schaffen anregen und in ihnen die Liebeshwürdigkeit menschlichen Wesens stärken (...).“

*Vorstand und Geschäftsführung
der Stiftung Kulturwerk Schlesien*

Das „Herzstück“ der Stiftung wurde aufgewertet

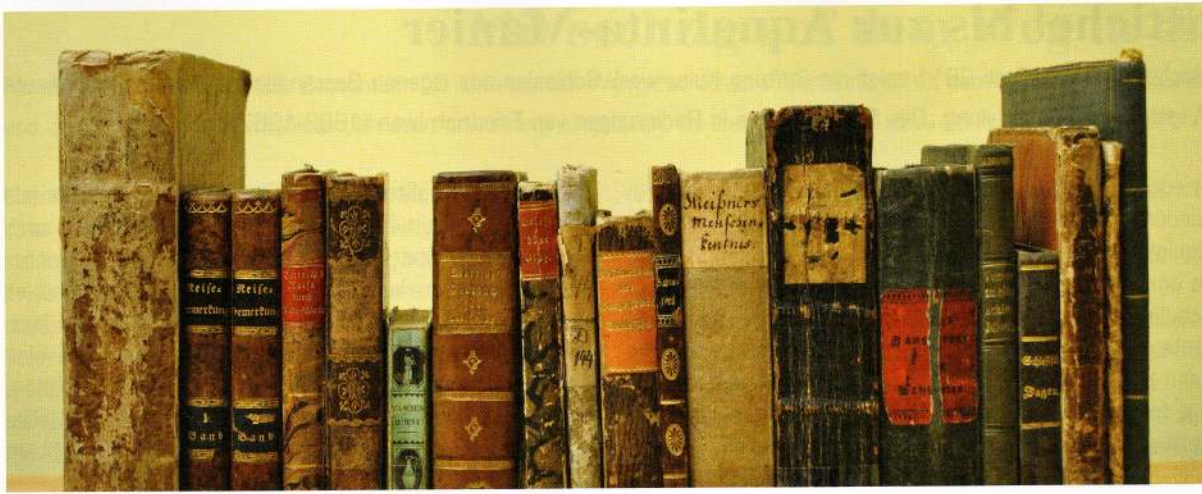
Die elektronische Katalogisierung der Bibliothek für Schlesische Landeskunde ist abgeschlossen.

„Man fühlt sich wie in der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet“, notierte Johann Wolfgang von Goethe in seinen zwischen 1819 und 1825 verfaßten „Annalen oder Tag- und Jahreshäften zum Jahr 1801“ anlässlich seines Aufenthaltes in Göttingen und seiner Begegnung mit der dortigen Bibliothek. Seine „Beschauung der Bibliothek“, die er in einem der zentralen Texte seines Alterswerkes beschrieb, folgte nicht nur theoretischen Bemühungen um bibliothekarische Fragen, nachdem er die Oberaufsicht über die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek übernommen hatte und diese bis zu seinem Tod 1832 leitete. Goethe bediente sich auf den ersten Blick der ökonomischen Begrifflichkeiten, formulierte aber mit dem Bild der „unberechenbaren Zinsen“ auch einen übergeordneten metaphorischen Sinn, der die kulturelle und materielle Bedeutung historischer Sammlungen umschreibt.

Zu den herausragenden und wichtigsten Beständen der Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien gehört die Bibliothek für Schlesische Landeskunde, die seit der Gründung des Kulturwerks 1952 aufgebaut wurde und bis heute einen Bestand von rund 35.000 bibliothekarischen Einheiten erreicht hat, beginnend mit Druckwerken aus dem 17. Jahrhundert. Im Rahmen der vielfältigen Aufgabenstellungen der Stiftung stellte sie im Sinne Goethes das Kapital dar, dessen produktive Nutzung zu einer Vielzahl von nationalen und internationalen Ausstellungsprojekten, Tagungen und Publikationen führ-

te. Als größte speziell auf Schlesien ausgerichtete Fachbibliothek in der Bundesrepublik Deutschland konnte sie vor allem in den Zeiten der institutionellen Förderung der Stiftung erweitert und ausgebaut werden. Ihre Systematik und ein erster nach Autoren geordneter Katalog wurden bereits in den ersten Jahren des Kulturwerks angelegt und seit der Übernahme der Geschäftsführung durch Dr. Werner Bein weiter ausgebaut. Eine notwendige Betreuung durch eine bibliothekarische Fachkraft konnte spätestens seit Einstellung der institutionellen Förderung durch den Bund nicht realisiert werden. Die Neuerwerbungen seit 1999 wurden im Rahmen von Projektförderungen des Bundes durch studentische Hilfskräfte aufgenommen und bereits teilweise in den von der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne betriebenen elektronischen „Verbundkatalog östliches Europa“ eingestellt.

Eine systematische Erfassung der Bibliotheksbestände, die vollständige elektronische Katalogisierung und die Vernetzung mit weiteren Spezialbeständen zur Geschichte Ostmitteleuropas gehörte auch 50 Jahre nach der Gründung des Kulturwerks zu den dringlichsten Aufgaben der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Vor diesem Hintergrund entschloß sich der Vorstand im Jahr 2007, für das Gesamtvorhaben einer elektronischen Erfassung aller Bibliotheksbestände einen Projektantrag beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien zur befristeten Anstellung eines Diplom-Bibliothekars zu stellen. Damit verbunden war das Ziel, das „Herzstück“ der Stif-



Eine systematische Erfassung der Bibliotheksbestände, die vollständige elektronische Katalogisierung und die Vernetzung mit weiteren Spezialbeständen zur Geschichte Ostmitteleuropas gehört nach wie vor zu den wichtigsten Aufgaben der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

tung Kulturwerk Schlesien durch eine Präsentation im Internet und den damit verbundenen Recherchemöglichkeiten aufzuwerten.

Nach der Genehmigung des Antrages konnte die zeitlich befristete Stelle zum 1. Mai 2008 mit Frau Diplom-Bibliothekarin (FH) Ute Frischke besetzt werden. Während ihrer zweijährigen Arbeitszeit hat Frau Frischke mit umfangreicher fachlicher Kenntnis und großem Engagement den vorhandenen Bestand systematisch nach Sachgruppen aufgenommen. In enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Stiftung wurden zudem die Neuerwerbungen katalogisiert und inventarisiert. Das Projekt konnte Ende April 2010 mit der Erfassung von rund 35.000 bibliothekarischen Einheiten erfolgreich zu Ende geführt werden. Die verbliebenen wenigen Restbestände und die laufenden Neuerwerbungen werden von Frau Dr. Regine Blättler im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten der Stiftung in den Katalog eingearbeitet. Die Titeldatei wurde der Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek in Herne zur Einstellung in den über 750.000 Titel umfassenden „Verbundkatalog östliches Europa“ (Stand: Juli 2010) übermittelt, der die Bestände von über 20 Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, Polen und künftig auch Tschechien zusammenführt. Neuerwerbungen des Bestandes in Würzburg werden künftig erfaßt und jährlich an die Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek weitergeleitet.

Mit der erfolgreichen Umsetzung dieses Projekts konnte die zukünftige Nutzung der einzigen in Deutschland befindlichen schlesischen Spezialbibliothek deutlich verbessert werden. Der Verbundkatalog führt die verstreuten und nicht immer leicht zu überblickenden Schlesienbestände in deutschen Bibliotheken und Sammlungen auf einer Plattform zusammen. Die Präsenz im Internet und die damit verbundenen Recherchemöglichkeiten werden die Bekanntheit und die Nutzungsfrequenz der Bibliothek für Schlesische Landeskunde in Würzburg noch steigern. In Kooperation mit polnischen und tschechischen Institutionen ist somit „eine vollständige Rekonstruktion der Druckschriften über Schlesien nicht mehr illusorisch“, wie es der Bericht einer internationalen Tagung in Ratingen und Herne aus dem Jahr 2009 formuliert hat. Auf diese Weise können Kriegsverluste und die historisch bedingte Zersplitterung von Buchbeständen ausgeglichen werden. Vor dem Hintergrund dieser überaus positiven

Perspektiven bleibt die Erhaltung und Pflege des Bibliotheksbestandes der Stiftung Kulturwerk Schlesien und seine produktive Nutzung (auch und gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten) eine der vordringlichsten Aufgaben, denen sich der Vorstand weiterhin intensiv widmen wird. Im Falle Schlesiens und der ehemaligen deutschen Ostgebiete stellen Bibliotheken mit den Worten des bekannten deutschen Bibliothekars Wilhelm Hoffmann (1901-1986) nicht nur das Gedächtnis der Menschheit, sondern auch „die Brücken aus der Vergangenheit in die Zukunft“ dar.

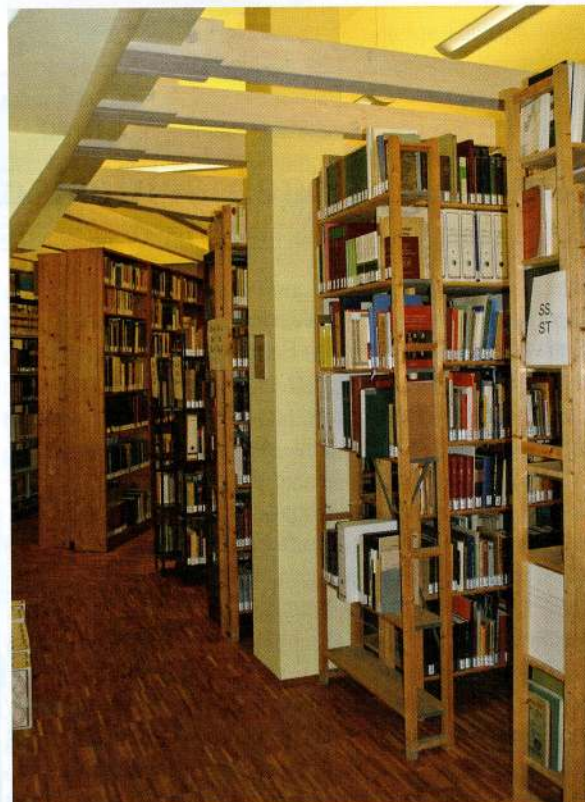
Johannes Schellakowsky

Bibliothek für Schlesische Landeskunde

Öffnungszeiten: Mo - Fr 9.00 - 12.30 Uhr, Mo, Di, Do 14.00 - 16.30 Uhr, Telefonische Anmeldung unter 0931/53696 wird erbeten.

Verbundkatalog östliches Europa:

www.martin-opitz-bibliothek.de/de/voe-info



Die Bibliothek für Schlesische Landeskunde, die seit der Gründung des Kulturwerks 1952 aufgebaut wurde, hat bis heute einen Bestand von rund 35.000 bibliothekarischen Einheiten erreicht. Foto: Jendrysek.

Vom Grabstichel bis zur Aquatinta-Manier

Noch bis 27. Februar 2011 zeigt die Stiftung Kulturwerk Schlesien aus eigenen Beständen im Grafschaftsmuseum Wertheim die Ausstellung „Das Riesengebirge in Radierungen von Friedrich Iwan (1889-1967)“.

Friedrich Iwan wurde am 8. August 1889 in Landeshut in Niederschlesien geboren. Nach dem Besuch des dortigen Realgymnasiums, das er als „Einjähriger“ verließ, studierte er zunächst an der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau bei Prof. Carl Ernst Morgenstern, leistete 1911/12 seinen Wehrdienst in Glatz ab und setzte dann bis 1914 sein Studium an der Berliner Kunstakademie fort. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte er 1918 als Verwundeter heim und zog nach Krummhübel am Fuß des höchsten Bergs des Riesengebirges, der Schneekoppe (1605 m). Nach der Heirat mit Hedwig Weidler ließ er sich in der nicht weit entfernten Stadt Hirschberg nieder, wo er als freier Künstler lebte und arbeitete. Nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem er als Soldat teilnahm, wurde er Mitte 1946 aus Schlesien ausgewiesen, wobei er fast sein gesamtes künstlerisches Werk, 350 Radierplatten,

Friedrich Iwan (1889-1967): Die Schneekoppe von der Südseite. Radierung.



zurücklassen mußte. Nur 35 Platten haben sich damals in einer Berliner Druckerei erhalten, von denen noch heute Abzüge über das Haus Schlesien in Königswinter bezogen werden können. In Schlitz in Hessen fand er seine geflüchtete Familie wieder, 1954 ließ er sich endgültig in Wangen im Allgäu nieder. Hier war ihm eine späte Schaffensperiode mit Darstellungen aus der Rhön, dem Allgäu, den Alpen und Südtirol vergönnt. 13 Jahre später, am 8. Januar 1967, verstarb er in Wangen im Allgäu.

Bereits während des Studiums galt sein Interesse der Ölmal- und Aquarell-Technik, insbesondere aber der Radierung. Beim Radieren auf den Kupferplatten bediente er sich alter Techniken: vom Grabstichel über Kaltnadel- und Ätztechnik bis zur Aquatinta-Manier. Da ihm der zweifarbige Druck der Radierung bald nicht mehr genügte, die Nachkolorierung aber mißfiel, entwickelte er eine eigene, mühsame Technik, um mit nur einer Platte mehrfarbig zu drucken. Sein besonderes Geschick galt dabei der Darstellung von Weißtönen in Schneelandschaften, was ihm in Künstlerkreisen den Beinamen „Schnee-Iwan“ einbrachte.

Die Motive der gezeigten Radierungen fand er auf Wanderungen in den Landschaften des Riesengebirges und seines Vorlandes. Die Werke wurden im Original vor Ort verkauft, erschienen als Illustrationen in Druckwerken und als Ansichtskarten. Nach der Vertreibung schuf er seine Riesengebirgsdarstellungen nach photographischen Vorlagen oder aus dem Gedächtnis. Die Schönheit der Riesengebirgslandschaft, die Farbenpracht der Natur und künstlerisches Können verbinden sich in den Werken von Friedrich Iwan - von ihrer Frische und ihrem Reiz haben sie bis heute nichts verloren.

Ulrich Schmilewski

„Die Nachtigallen singen schlesisch“

Christoph Hein wurde im Rahmen der 60. Wangener Gespräche der Eichendorff-Literaturpreis verliehen.

„Die Nachtigall singt schlesisch“ - so betitelte die „Schwäbische Zeitung“ ihren Bericht über die im Rahmen der 60. Wangener Gespräche erfolgte Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises am 26. September 2010. Eigentlich waren es drei schlesische Nachtigallen: Monika Taubitz, die umtriebige Vorsitzende des Wangener Kreises, die zur Preisverleihung in der Wangener Stadthalle begrüßte, der aus Bunzlau stammende Kabarettist Dieter Hildebrand als Laudator und der 1944 in Heinenzendorf, Kr. Frankenstein, geborene Christoph Hein als Preisträger.

Zum Jubiläum der 60. Wangener Gespräche wies Monika Taubitz darauf hin, daß im Wangener Kreis neben der Bewahrung und Förderung der schlesischen Literatur, Kunst und Kultur von Anfang an auch der Gedanke der Versöhnung mit dem polnischen und jüdischen Volk

im Vordergrund stand. Der Laudator stellte in launigen Worten und einem Schlenker in schlesischer Mundart den Preisträger und sein Werk vor. Beide verbindet nicht nur ihre Herkunft aus Schlesien, sondern auch das Schicksal als Flüchtlinge. „Bodenlose“ nennt sie Christoph Hein etwa in seinem Roman „Landnahme“, in dem er den 50jährigen Lebenskampf eines schlesischen Flüchtlings in einer sächsischen Kleinstadt aus der Sicht von fünf Wegbegleitern darstellt. Aus diesem Roman las er, nachdem er sich zuvor in drei kurzen persönlichen Bemerkungen zu Eichendorff, zu den schlesischen Autoren und zu Schlesien geäußert hatte. Bei einem Besuch dort stellte er fest, daß die schlesischen Autoren, die schlesischen Nachtigallen, gleich ob Heinz Piontek oder Olga Tokarczuk, nicht deutsch oder polnisch, sondern eben schlesisch singen.

Mit sechzig auf dem Weg in die Zukunft

Für die Zeit vom 23. bis 26. September 2010 hatte der Wangener Kreis in Verbindung mit dem Kulturwerk Schlesien und der Stadt Wangen zu seiner Jahresveranstaltung eingeladen. Es war die 60. und eine, die in die Zukunft weist.

Das Programm, von der Vorsitzenden Monika Taubitz und ihrer Kollegin Anne Wachter sorgfältig zusammengestellt, bot eine interessante Mischung von Beiträgen der Erlebnistgeneration und Arbeiten jüngerer deutscher und polnischer Germanisten, die um die gemeinsame Wurzel Schlesien ein vielfältiges und zeitnahes Kulturgewebe entwickelten. Es begann am Donnerstag mit der Eröffnung der Gespräche, einem Rundgang durch die Ausstellung mit Gemälden von Wolfgang von Websky und Fotoarbeiten von Wita von Websky. Was zunächst nur visueller Eindruck war, wurde durch den interessanten Vortrag ihres Sohnes, Dr. Michael von Websky, im Vergleich gewürdigt und erläutert. Am Freitag stellten Monika Taubitz und Anne Wachter einen unbekannteren Dichter vor, Oswald Menzel, der sein Werk - wer bot damals auch einem unbekannteren Schreibenden mit einem damals auch nicht unbedingt gefragten Thema schon die Chance der Veröffentlichung? - selbst mit der Hand geschrieben hatte. Danach las der in Berlin lebende Harald Gröhler neben einer Prosaprobe interessante, eigenwillige Gedichte. Dietmar Scholz stellte in seinem Vortrag „Heimat und Heimatverlust im Spiegel der Literatur“ eine lebendige, berührende Chronik der Vertriebenensituation von den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart vor.

Das Nachmittagsprogramm eröffnete der aus Bunzlau stammende, unter dem Pseudonym Reinhard Gröper bekannte Schriftsteller Egbert-Hans Müller. Er las zwei Partien aus seinem Buch „Mein literarischer Salon - Aufschriebe eines passionierten Büchermenschen“. Die Texte waren von hoher sprachlicher Qualität. Der junge Historiker Maximilian Eiden fügte in das vielfältige Mosaik mit seinem durch Lichtbilder illustrierten, sprachlich sehr gelungenen Vortrag über „Zeugnisse schlesischer Juden“ eine weitere Facette. Und die Hörer erfuhren unter anderem, daß von den zehn schlesischen Nobelpreisträgern sechs Juden gewesen waren. Bei dem Empfang der Stadt Wangen rückte durch die Schilderung von Monika Taubitz über die Überreichung des Silingringes an Professor Dr. Eberhard G. Schulz der Mann in den Mittelpunkt, an dessen Ableben und an dessen Verdienste um die schlesische Kultur während der Tagung wiederholt erinnert wurde.

Vielfältige Zeugnisse kulturellen Schaffens

Den Höhepunkt des Freitags bildete der Festvortrag von Monika Taubitz „60 Jahre Wangener Kreis - Ein Rückblick in seine Geschichte“ mit Rezitationen. Was die Vorsitzende an Begebenheiten, an episodenhaften Einsprengseln, an Auszügen aus Briefen und Erinnerungen zusammengetragen hatte, war ebenso kurzweilig wie eindrucksvoll und ein spürbarer Beleg für die Kulturarbeit der Schlesier in dieser schweren, dunklen Zeit. Anne Wachter berichtete im Anschluß von der praktischen Arbeit, diese vielfältigen Zeugnisse von Kulturschaffenden des Wangener Kreises zu ordnen und in einen Zustand zu versetzen, in dem sie

vor dem Verfall bewahrt und für Interessierte nutzbar gemacht wurden.

Am Samstagmorgen konnte man erleben, wie die junge polnische Germanistin Magdalena Maluck den in Liegnitz geborenen Kurt Heynicke sehr lebendig vorstellte und die klischeehafte Abstempelung, vor allem, ja beinahe ausschließlich ein Expressionist gewesen zu sein, mit zahlreichen Arbeitsproben in Frage stellte. Barbara von Wulffen wies sich mit Arbeitsproben aus, bei denen das unglaubliche Detailwissen ebenso beeindruckte, wie die Leichtigkeit und Brillanz ihrer Sprache. Professor Dr. Norbert Heising, der jetzt in Hamburg lebt und der sogenannten Erlebnistgeneration angehört (Jahrgang 1933), veranschaulichte mit seinem Vortrag „Die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław/Breslau“, wie sehr sich das Verhältnis zum heutigen Polen geändert hat, und er berichtete interessant und kurzweilig, wie inzwischen mit Erfolg Wege beschritten wurden, um - ähnlich dem Bemühen der Deutschen gegenüber Frankreich - das Feindbild abzuarbeiten und zu einem guten, friedlichen, nachbarschaftlichen Nebeneinander zu gelangen.

Neuer Vorstand gesucht

Nachdem die Jury des Eichendorff-Literaturpreises getagt hatte, traf man sich zur Hauptversammlung. Die Routinepunkte waren rasch abgehakt. Es war beinahe ein Schock und mündete in Ratlosigkeit, als Monika Taubitz und Anne Wachter erklärten, daß sie sich im folgenden Jahr (2011) nicht zur Wiederwahl stellen würden. Auf Vorschlag von Prof. Dr. Joachim Köhler wurde ein Gremium gebildet, das die sicherlich schwierige künftige Wahl vorbereiten soll. Vorschläge von geeigneten Kandidaten sind erwünscht.

Der als jahrelanger Buchhändler von den Schreibenden hoch geschätzte Wolfgang Thaler stellte, bereichert durch Beiträge des Arbeitskreises für schlesische Mundart (Vortragende Liselotte Weske und Dietrich Roth), Karl von Holtei auf sehr lebendige, eindrucksvolle Weise vor. Was da an Texten erklang, war vielen so geläufig, daß man sah, wie viele Zuhörer mitmurmelnd die Lippen bewegten. Anschließend führte Dr. Jörg Leist, der ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Wangen und dem Kreis seit langem verbunden, in die Ausstellung von Wolfgang von Websky und Wita von Websky in der ihm eigenen, persönlichen, sympathischen Weise ein.

Um 20.00 Uhr wurden die durch eine Vielfalt von Beiträgen reich angefüllten Tage mit einem Musikabend gekrönt. Zusammen mit der Sopranistin Chieko Schmidt-Mitsuhasi bot das Malinconia-Ensemble unter der bewährten Leitung von Helmut Scheunchen nach Kompositionen und Texten von - größtenteils - Mitgliedern des Wangener Kreises ein beeindruckendes Musikerlebnis. Der lang anhaltende, starke Beifall zeigte, wie sehr die sensiblen und virtuoseren Künstler das Publikum begeistert hatten.

Dietmar Scholz

Versöhnungspolitische Fachtagung

Zwei Dutzend Vertreter verschiedener Kultureinrichtungen aus Schlesien nahmen auf Einladung der Stiftung Haus Oberschlesien an der vom Bundesministerium des Innern geförderten Tagung „Verständigung durch Verbindungen. Schlesische Identität in der Transformation von nationaler Geschichte zur europäischen Regionalität der Zukunft“ vom 10. bis 15. Oktober 2010 in Ratingen teil. Dabei ging es vorrangig um Aspekte der Zusammenarbeit mit deutschen Partnern.

Grußworte aus Politik und Verwaltung betonten die Bedeutung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit auch und gerade auf lokaler und regionaler Ebene. In die vielfältigen, historisch gewachsenen Beziehungen zwischen den Regionen Ruhrgebiet und Oberschlesien führten die wissenschaftlichen Vorträge ein. Dr. Susanne Peters-Schildgen gab eine historische Rückschau auf die langen Beziehungen zwischen Schlesien und Nordrhein-Westfalen mit Schwerpunkt auf der Arbeitsmigration von Polen ins Ruhrgebiet im 19. und 20. Jahrhundert. Dr. Gregor Ploch wählte für seinen Beitrag das Oberschlesische Landesmuseum als Anschauungsort. In der Dauerausstellung brachte er den Teilnehmern die wechselvolle Geschichte der Oberschlesier während des 20. Jahrhunderts näher. Daran schloß der Vortrag von Dr. Dagmar Kift (LWL-Industriemuseum Dortmund) zur Rolle der Flüchtlinge und Vertriebenen im Aufbau West an. Die Brisanz des Themas zeigte sich in der Diskussion: Werden die Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik nur noch gelegentlich wahrgenommen, so beherrschen sie die öffentliche Diskussion in Polen in weit höherem Maße.

Auch Partnerinstitutionen und Kooperationsprojekte wurden vorgestellt, so etwa das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf. Dessen Mitarbeiter Dirk Urland berichtete über Ausstellungen, Projekte und Publikationen im Dienste des kulturellen Brückenbaus zu den östlichen Nachbarn, der seit über vierzig Jahren Aufgabe dieser Stiftung im Zentrum der Landeshauptstadt ist. Ein ganz aktuelles Projekt stellte im Anschluß Sonja Wissing von der Bezirksregierung Münster vor: den Schülerwettbewerb „Begegnungen mit Osteuropa“.

Eine Exkursion führte nach Essen, wo die Besichtigung des Weltkulturerbes Zeche Zollverein mit dem neuen Ruhrmuseum bleibenden Eindruck hinterließ. Hier wird in einer aufwendigen Schau die Geschichte des Ruhrgebiets mit dem Schwerpunkt Geschichte der Arbeit und Industrie präsentiert. „Oberschlesien war uns im Ruhrgebiet in der Modernität der Produktion voraus, ein Vorbild“, so Direktor Prof. Dr. Ulrich Borsdorf. Nun gilt es umgekehrt zu lernen, wie Direktor Leszek Jodliński vom Schlesienschen Museum Kattowitz und Kuratorin Izabella Kühnel vom Oberschlesischen Museum in Beuthen/Bytom erklärten. Die anschließend von Dr. Veronika Grabe präsentierte Hindenburg Heimatstube in Essen war zwar in gestalterischer und inhaltlicher Weise ein Gegensatz, aber deshalb nicht minder interessant. Miroslaw Węcki vom Staatsarchiv Kattowitz hat über die NS-Zeit in Hindenburg/Zabrze gearbeitet und fand viele interessante Dokumente. Am Abend wurde im Beisein des Regisseurs Michał Majerski sein neuer Film „Streuselkuchen von zu Hause“ gezeigt und diskutiert.

Andere Möglichkeiten der Verständigung und des Ver-

ständnisses wurden im Düsseldorfer Landtag aufgezeigt. Über den hohen Stellenwert von Integration in Nordrhein-Westfalen und konkrete Maßnahmen der Landesregierung hierzu berichtete Dr. Bernhard Santel vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales. Eher persönlicher Art waren die Erfahrungen des Landtagsmitgliedes Hubertus Kramer (SPD), der von einem Kinder- und Jugendaustausch berichtete, der jährlich zwischen seiner Heimatgemeinde Gevelsberg und deren niederschlesischer Partnerstadt Sprottau durchgeführt werde. Den Tagungsteilnehmern wurde hier deutlich, daß Landespolitik gerade von der Summe der regionalen und persönlichen Aktivitäten lebt. Nahtlos schloß sich die Vorstellung der Tätigkeit der Landeszentrale zur politischen Bildung durch Dr. Guido Hitze an. Da es keine vergleichbare Institution in Polen gibt, stießen seine Ausführungen auf großes Interesse. Ein weiterer Höhepunkt im Besichtigungsprogramm war der Besuch in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Der stellvertretende Leiter, Dr. Bastian Fleermann, führte durch das historische Gebäude und stellte das Konzept und Anliegen seines Hauses dar.

Um praktische Aspekte von deutsch-polnischer Zusammenarbeit ging es, als sich mit dem Haus Schlesien und der Martin-Opitz-Bibliothek zwei Einrichtungen präsentierten, die schon länger und auf ganz unterschiedliche Weise mit dieser Aufgabe befaßt sind. Alexandra Marquetant vom Haus Schlesien in Königswinter stellte mit Jugendbildungsprogrammen für polnische Hochschüler und Zeitzeugengesprächen vor allem die persönliche Begegnung in den Vordergrund. Dr. Hans-Jakob Tebarth von der Martin-Opitz-Bibliothek gab den Teilnehmern einen Einblick in Technik und Vorzüge bei der Digitalisierung alter Buch- und Zeitschriftenbestände und der Vernetzung mit osteuropäischen Bibliotheken.

Eine weitere Exkursion führte ins benachbarte Ruhrgebiet mit der Besichtigung des LVR-Industriemuseums in Oberhausen. Hier war das Ausstellungsprojekt „Feuerländer“ mit 200 Gemälden aus Europa und den USA zur Arbeit in der Montanindustrie zu sehen, das zur Diskussion über Veränderungsprozesse in europäischen Industrielandschaften anregte. Direktor Dr. Walter Hauser erläuterte die Struktur seines dezentral aufgestellten Hauses. In der anschließenden Ausstellungsführung erläuterte Volontärin Stephanie Buchholz an ausgewählten Bildern die sich wandelnde Darstellung von Mensch und Arbeit während der letzten beiden Jahrhunderte. Am zweiten Oberhausener Standort, der Zinkfabrik Altenberg, hatten die Tagungsteilnehmer die Gelegenheit, auf eigene Faust ein Industriedenkmal zu besichtigen. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung stand die Produktion von Zink und Stahl. Teilnehmer und Organisatoren waren von der Tagung positiv angetan.

Christine Absmeier

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 4. November 2010 konnte Botschafter a.D. **Dr. Peter Scholz**, der in Pfalzen in Südtirol lebt, seinen 80. Geburtstag feiern. Er stammt aus Nieder-Hermsdorf, Kr. Neisse. Eng war seine Familie mit Schlesien verbunden. Sein Urgroßvater (Rappsilber) erwarb und sanierte die Porzellanfabrik Königszelt; sein Großvater (Scholz) und sein Vater waren an leitender Stelle aktiv: „Raiffeisen-Spar- und Konsumverein, Genossenschaftsbank“ und „Schlesische Landschaft“ (Pfandbriefbank). In Neisse besuchte Peter Scholz das Humanistische Gymnasium. Nach der Vertreibung aus Schlesien setzte er seine Schulausbildung am St. Albertus-Realgymnasium in Königstein/Taunus fort; dort legte er die Abiturprüfung ab. Im Sommersemester 1950 nahm der junge Mann sein Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Frankfurt am Main auf. Nach seiner Auswanderung nach Südwestafrika (heute: Namibia) absolvierte Herr Scholz eine Banklehre. Seine wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studien setzte er in Stellenbosch/Südafrika fort. 1953 kehrte Herr Scholz nach Deutschland zurück. Dort lebte er in Hamburg. Im Jahre 1956 wurde er in Graz/Kärnten zum Dr. rer. pol. promoviert. 1954 kam er ins Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland. Er bekleidete im Laufe seiner Dienstzeit 13 Posten, vorwiegend in Asien und in Afrika. 1976 wurde Herr Dr. Scholz der erste Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Hanoi/Vietnam. Sein letzter Wirkungsort bis zur Pensionierung im Jahr 1994 war Manila auf den Philippinen.

Verfasser etlicher Beiträge zur Außenpolitik

Herr Dr. Scholz veröffentlichte etliche Beiträge in der Zeitschrift „Außenpolitik“, u. a. zu Ost-West-Fragen und zum deutsch-französischen Verhältnis. 1997 publizierte er seine Autobiographie: „Exotische Posten. Ein Lebensweg von Neisse nach Manila“; dieses Buch bot auch seinen schlesischen Landsleuten viel Interessantes und Aufschlußreiches. - Von 1950 bis 1975 war Herr Dr. Scholz (mit Genehmigung durch das Auswärtige Amt) nebenberuflich für die ARD, den Deutschlandfunk (Köln) und das „Handelsblatt“ (Düsseldorf) tätig.

Herr Dr. Scholz steht dem Neisser Kultur- und Heimatbund nahe; ebenso verbunden ist er dem Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien.



Am 7. November beging der Chemiker und Liegnitzer Heimatforscher **Dr. Gerhard Kaske** seinen 85. Geburtstag. Er lebt in Marl/Nordrhein-Westfalen. Herr Dr. Kaske stammt aus einer alteingesessenen schlesischen Familie. Er wurde in Parchwitz, Kr. Liegnitz, geboren. In seinem Heimatort besuchte er die Volksschule; danach kam er auf das Johanneum in Liegnitz. 1943 wurde er zum Militär

eingezogen. Nach Kriegsteilnahme und Verlust der Heimat legte Gerhard Kaske 1947 in Riesa/Sachsen die Abiturprüfung ab. Danach studierte der junge Mann von 1951 bis 1957 an der Freien Universität Berlin Physik, Chemie und Mathematik. Das Studium schloß er mit dem Titel „Dipl.-Physiker“ ab. 1957 nahm er seine Tätigkeit als Betriebsleiter bei den Chemischen Werken Hüls in Marl auf. Seine Promotion zum Dr.-Ing. erfolgte 1964 an der TH Hannover. Das Thema seiner Dissertation lautete: „Enthalpie und Gleichgewicht. Flüssigkeits-Dampf realer Vielstoffgemische“. Seine wissenschaftlichen Arbeiten galten Fragen der Kohleveredelung, der Herstellung von Wasserstoff und der Azetylenengewinnung; mehrere wissenschaftliche Artikel waren dem Thema „Wasserstoff als Energieträger“ gewidmet. In der Industrie machte Dr. Kaske eine beachtliche Karriere. 1971 wurde er Direktor der Sparte „Basischemikalien“, später des Bereichs „Grundstoffe/Anorganica“. Von 1989 bis 1990 war er Direktor der Sparte „Qualitätswesen“ bei Hüls. Zusätzlich war Dr. Kaske von 1975 bis 1986 Geschäftsführer der Katalysatorenwerke Houdry-Hüls GmbH in Marl. Daneben wirkte er in einigen anderen Unternehmen; sein Wissen und seine Kooperationsfähigkeit brachte er in mehreren technischen Beiräten und wissenschaftlichen Gesellschaften ein.

Nach der Wende in der DDR Ende 1989 gab es neue Aufgaben. Von 1990 bis 1991 kümmerte sich Dr. Kaske in der Treuhandanstalt in Berlin um die Privatisierung von Betrieben für Industriechemikalien und Agrochemie und leitete die Arbeitsgruppe Ökonomie und Ökologie innerhalb der Großchemie. 1991 wirkte Herr Dr. Kaske an der Neugründung der „SIMSON Fahrzeugwerke GmbH“ in Suhl/Thüringen mit. 1992 gründete er in Bad Muskau an der Neiße die „KMS Formbau GmbH Qualitätswerkzeuge zur Kunststoffverarbeitung“. 1993 wurde er Mitglied des Beirats, später der Geschäftsführung der Kurt-Schwabe-Stiftung in Meinsberg/Sachsen. 1996 wurde er Mitglied des Fachbeirats, später des Vorstands der Fördergemeinschaft für das Formenbau- und Werkzeugtechnik-Zentrum Zittau e. V.

Große berufliche Verdienste erworben

Im Jahre 1998 erhielt Dr. Kaske den „1. Niederschlesischen Unternehmerpreis“. Zu seinen Auszeichnungen gehört auch das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland am Bande. Herr Dr. Kaske ist auch Träger der silbernen und der goldenen Ehrennadel der Bundesgruppe Liegnitz e. V.; das zeigt, daß er sich auf einem ganz anderen Gebiet als dem beruflichen große Verdienste erwarb. Dr. Gerhard Kaske hat sich - trotz seiner umfangreichen beruflichen Tätigkeit - um Schlesien verdient gemacht. Von 1974 bis 1984 war er Heimatkreisvertrauensmann für den Landkreis Liegnitz. 1974 wurde er Mit-

Die große Wende

Von Ernst Kallée

Vier Lichter brennen im Advent.
Vier Jahreszeiten brennen ab.
Auch das Menschenleben kennt
vier Jahreszeiten bis zum Grab.

Doch Finsternis und Weihnachtsstern
beenden nicht den Strom der Zeit.
Es steigt empor am Himmel fern
die große Sonne Ewigkeit.

Wintersonnenwende 1985

glied des Vorstands der Bundesgruppe Liegnitz e. V. in Wuppertal. 1976 wurde er deren Erster Vorsitzender. Er bemühte sich erfolgreich um den Zusammenhalt der ehemaligen Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Liegnitz. Um die kulturellen Traditionen von Liegnitz Stadt und Land und des alten Herzogtums Liegnitz zu erhalten, wurde 1980 auf seine Initiative hin das Heimatmuseum „Liegnitzer Sammlung Wuppertal“ eingerichtet. Das „Liegnitzer Archiv“ konnte durch Dr. Kaskes Finanzierung aus dem Rathaus in die „Liegnitzer Sammlung“ überführt werden. Herr Dr. Kaske wurde Erster Vorsitzender des Arbeitskreises der Sammlung. Das Museum veranstaltete Ausstellungen von Dokumenten und anderen Sammlungsstücken. Herr Dr. Kaske hielt und veranstaltete in Wuppertal eine Reihe von Vorträgen über Liegnitz (1978) und Schlesien (1980). - Von 1983 bis 1985 war Dr. Kaske Mitglied des Präsidiums, von 1985 bis 1997 Vizepräsident des Schlesischen Kreis-, Städte- und Gemeindetages. Von 1990 bis 1994 war er Schatzmeister der Landsmannschaft Schlesien e. V. mit Sitz in Königswinter.

Im Band 9 (1979) der „Beiträge zur Liegnitzer Geschichte“ (Lorch/Württemberg) der Historischen Gesellschaft Liegnitz veröffentlichte Herr Dr. Kaske die Studie „Liegnitz - Bilder aus der Geschichte einer Stadt“ (Mitautor: O. H. Paetzold) und seine Untersuchung „Die Liegnitzer Landschaft und ihre Menschen“. Gemeinsam mit Horst Hiller publizierte Gerhard Kaske 1992 „Liegnitz - Die schlesische Gartenstadt“ (2. Aufl. 1997; Reihe „Ostdeutsche Städtebilder“, Berlin/Bonn). Der Band 39 (2009) der „Beiträge zur Liegnitzer Geschichte“ enthält die Abhandlung „300 Jahre Ritterakademie in Liegnitz“ von Gerhard Kaske und Hubert Unverricht. - Seine Sammeltätigkeit widmete Dr. Kaske insbesondere der Industriegeschichte Schlesiens.



Am 22. November vollendete der Musiker und Musikforscher **Helmut Harry Scheunchen**, der in Esslingen lebt,

sein 65. Lebensjahr. Er wurde in Esslingen/Baden-Württemberg geboren. Seine Familie stammt väterlicherseits aus Hermsdorf bei Sagan, Kr. Sprottau. Nach der Schulzeit in Esslingen studierte der junge Mann an den Musikhochschulen in Stuttgart und München. 1972 wurde er Mitglied der Stuttgarter Philharmoniker als Cellist. 1982 wurde Herr Scheunchen zum Kammermusiker ernannt.

Als Musikforscher beschäftigte sich Helmut Scheunchen des öfteren mit ostdeutscher Musik mit besonderer Spezialisierung auf dem Gebiet der deutsch-baltischen Musik. Als Interpret konnte er eine Vielzahl von Kompositionen in den Konzertsaal bringen. Helmut Scheunchen organisierte auch zahlreiche Aufführungen von Werken einiger Komponisten, die aus Schlesien stammten oder lange dort wirkten, wie Hermann Franke, Joseph Elsner, Peter Hänsel, Karl Ditters von Dittersdorf, Franz Weiß, Franz Xaver Gebel, Hans-Georg Burghardt, Norbert Linke, Salomon Jadassohn und andere. Seit vielen Jahren steht Herr Scheunchen als gefragter Interpret im Mittelpunkt musikalischer Veranstaltungen; mit seinem „Malinconia-Ensemble“ erwarb er sich einen Namen. Auch das Kulturwerk Schlesien lud ihn gerne ein. In den Jahren 1988 und 1989 gab er je zwei Kammerkonzerte, die vom Kulturwerk durchgeführt wurden. Weitere Konzerte folgten.

Musik als Passion

Der Musikwissenschaftler Helmut Scheunchen wirkte an dem großen Musiklexikon mit, das vom Institut für Ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach herausgegeben wurde. Er beteiligte sich auch am Deutschbaltischen Tonkünstlerlexikon, das von der Georg-Dehio-Gesellschaft herausgegeben wurde, und verfaßte eine „Deutschbaltische Musikgeschichte“ in der Publikationsreihe des Instituts für Ostdeutsche Musik. Helmut Scheunchen veröffentlichte die Reihe „Kleine Monographien zur deutschbaltischen Musikgeschichte“. Von ihm stammt auch der deutschbaltische Teil in „Musik der Deutschen im nordöstlichen Teil Mitteleuropas“ (Dülmen 1989). In der Reihe „Ostdeutsche Gedenktage“ veröffentlichte er mehrere Aufsätze. Er gab auch Notendrucke heraus. Im „Schlesischen Kulturspiegel“ erschienen einige Berichte von Helmut Scheunchen, u.a. über eine Aufführung des Dramas „Die lange Jule“ (1913) von Carl Hauptmann, eine Arnold-Mendelssohn-Ausstellung in Berlin und über Schinesisches in der Ausstellung „Le Japonisme“ in Tokio 1988. Herr Scheunchen publizierte auch Aufsätze in der Vierteljahresschrift „Schlesien“, z. B. eine Abhandlung über den Komponisten Hans-Georg Burghardt in Heft II/1989.

Herr Scheunchen trug die „Ostdeutsche Studien-sammlung Helmut Scheunchen“, benannt im Andenken an seinen Vater, zusammen. Das Sammelgebiet ähnelt dem der Ostdeutschen Galerie Regensburg, ohne den südostdeutschen und mitteldeutschen Raum. Schwerpunkte sind das 19. Jahrhundert, ostdeutsche Landschaften und abstrakte Malerei zwischen 1945 und 1950. Es erfolgten Leihgaben für eine größere Zahl von Ausstellungsprojekten, u. a. auch für die Stiftung Kulturwerk Schlesien, der sich Herr Scheunchen seit vielen Jahren eng verbunden fühlt. Von 2005 bis 2009 war Herr Scheunchen auch Zweiter Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien. *Klaus Hildebrandt*

Von Pastetendosen bis Kannen in Obstform

Unter dem Titel „Glanzstücke schlesischer Keramik - Proskauer Fayencen“ wurde am 7. November 2010 die neue Sonderausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum eröffnet, die bis zum 6. Februar 2011 zu sehen ist.

Die breit angelegte Schau vereint Exponate aus namhaften privaten und öffentlichen Sammlungen aus Deutschland, Polen und Tschechien. Die Ausstellung wird anschließend vom 20. Februar bis 1. Mai 2011 im Haus Schlesien in Königswinter gezeigt, das sich mit seinem eigenen Bestand eingebracht hat, sowie vom 15. Mai bis September 2011 im Schlesischen Museum Troppau.

Die Geschichte der Fayenceherstellung mit dem Schwerpunkt Proskau ist für Kunst, Kultur und Wirtschaft des 18. Jahrhunderts typisch. Auch Preußens König Friedrich II. handelte nach merkantilistischen Grundsätzen. Vor allem durch massive Staatseingriffe, die Förderung des Exports und die Einschränkung des Imports wurde versucht, die nationale Wirtschaftskraft zu steigern. So veranlaßte er Graf Leopold von Proskau, 1763 eine Fayencefabrik zu gründen. Aufgrund der günstigen geographischen Gegebenheiten des oberschlesischen Proskau eignete sich dieses Dorf besonders gut für einen keramischen Betrieb. Bereits sechs Jahre später gelangte die Proskauer Manufaktur in den Besitz der Familie von Dietrichstein. Unter deren Führung kam es ab 1770 zu einer neuen Blüte, während der der größte Teil der figürlichen Objekte entstand. Zu den mit bunten Muffelfarben bemalten Geschirren kamen nun auch plastische florale Dekorationen, etwa als Henkel oder Knauf. Es entstanden Pastetendosen, Terrinen und Kannen in Form von Obst, Gemüse und Tieren als dekorative Elemente einer festlich gedeckten Tafel. Die Proskauer Erzeugnisse erlangten auch außerhalb Schlesiens große Popularität, dennoch befand sich die Manufaktur in einer finanziell desolaten Lage. 1783 wurde sie an den preußischen Staat verkauft. Ab 1788 wurde in Proskau vor allem Steingut hergestellt, was die Produktionskosten erheblich senkte. Doch konnten diese Maßnahmen und drei weitere Führungswechsel den Niedergang der Manufaktur nicht aufhalten. Dazu kam, daß die Fayence nicht mehr zeitgemäß und der Konkurrenz des Porzellans nicht mehr gewachsen war. Ein

Brand in der Schlammhalle war 1853 Anlaß, die Produktion in Proskau endgültig einzustellen.

Die Ausstellung zeigt neben Proskauer Fayencen auch Erzeugnisse aus der nahe gelegenen Manufaktur in Glinitz und der von Carl von Dietrichstein gegründeten Manufaktur in Mährisch-Weißkirchen. Dies ermöglicht eine Einordnung der Proskauer Fayence in einen größeren familiären, geographischen und auch politischen Zusammenhang. Zusätzlich zu den eigentlichen Fayencen vermittelt die Ausstellung den Besuchern anschaulich allgemeine Informationen zu Geschichte und Technik der Fayence. Bei figürlichen Objekten griff man gerne auch auf Tierformen, besonders auf Vögel, zurück. Inwieweit sich Papageienkannen und Pastetendosen in Form von Rebhühnern oder Enten an ihre natürlichen Vorbilder anlehnen, wird anhand von Tierpräparaten aus dem Museum für Naturkunde in Dortmund aufgezeigt. Musikinstrumente verweisen auf Szenen mit Musikanten, die gerne als Dekorationsmotive für Fayence verwendet wurden.

Eine derartige Fayencenschau schlesischer Provenienz hat es in Deutschland nach 1945 noch nicht gegeben. Die zusammengetragene Fülle dürfte in naher Zukunft schwerlich zu überbieten oder nochmals zu erreichen sein. Hingewiesen sei auf den digitalen Katalog „Glanzpunkte schlesischer Keramik. Fayencen aus Proskau und Glinitz in Museen und Sammlungen“ (Digitale Quellen zur schlesischen Kunstgeschichte 4; Ratingen 2007), herausgegeben von der Stiftung Haus Oberschlesien und im Oberschlesischen Landesmuseum für 19,80 Euro zu beziehen.

Deckeldose in Form einer Zitrone und einer Pflaume, Fayence, Proskau, 1769-1783. © Oberschlesisches Landesmuseum.



„Adler über Schlesien“ gehen auf Wanderschaft

Von November 2009 bis April 2010 zeigte das Oberschlesische Landesmuseum die große Sonderausstellung „Adler über Schlesien - Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“; der Schlesische Kulturspiegel berichtete über diese Schau ausführlich (2009, S. 25-27, 60). Die Ausstellung erfreute sich großer Resonanz und wurde jetzt in eine optisch ansprechende Wanderausstellung umgewandelt. Großformatige Innenraumbanner mit kurzen, sorgfältig recherchierten Texten und vielen Abbildungen führen thematisch durch die Geschichte der schlesischen Luftfahrt. Schlesische Luftfahrtpioniere werden auf freistehenden Roll-Up-Bannern vorgestellt. Dazu kommen Poster mit Darstellungen schlesischer

Verkehrsflughäfen sowie gegebenenfalls ein Modell vom „Flughafen Gleiwitz“ mit dem Modell der berühmten Junkers F13. Kleine Exponate, Bauzeichnungen, Plaketten und Medaillen, zahlreiche Abbildungen und Karten, Bücher sowie weitere Objekte können die Ausstellung abrunden.

Nach der ersten Präsentation beim Europatreffen der Oberschlesier am 4. und 5. September 2010 in Rheinberg wird die Wanderausstellung nun in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne (17.2.-4.4.2011) und in der Galerie in der Stadthalle Gersfeld anläßlich des Jubiläums „100 Jahre Segelflug auf der Wasserkuppe“ vom 13. April bis zum 3. Juli 2011 zu sehen sein.

Von Schloßgeschichten bis zu „Ei-Art“

Auch im kommenden Jahr bietet das Oberschlesische Landesmuseum große Ausstellungshighlights mit viel Begleitprogramm. Darum gruppieren sich mehrere kleinere, ansprechend gestaltete Wechselausstellungen.

In den vergangenen Jahren hat das Oberschlesische Landesmuseum stets große Thementausstellungen eigenständig konzipiert und aufwendig in Szene gesetzt, was viel Publikum nach Ratingen zog. Im kommenden Jahr soll es so weitergehen.

Im Mittelpunkt für 2011 stehen **„Schloßgeschichten“**, so der Titel der großen Sonderausstellung zum oberschlesischen Adel vom 8. Mai 2011 bis zum 8. Januar 2012. Über 3000 adelige Güter gab es in Schlesien, einige der bedeutendsten lagen in Oberschlesien. Um so mehr verwundert es, daß diese Adelslandschaft bisher in keiner Ausstellung gesamtheitlich beachtet wurde. Die neue Ausstellung beleuchtet die vielen Facetten der Adelswelt unter besonderer oberschlesischer Perspektive. Sie führt den Besucher in die Lebenswelt der Schlösser und ihrer Bewohner vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Blick auf das Leben und die Feste

Herausgehoben aus dem Alltag waren die großartigen Feste, Jagden und Familienfeiern, bei denen es vor allem um Repräsentation adeliger Ansprüche ging. So blickt der Besucher durch das Schloßfenster auf das Leben und die Feste: Beim Fürsten von Pleß ruft das heute noch gebräuchliche Fürst-Pleß-Horn zur Jagd; man soll sich den Ablauf einer Kaiserjagd auf die eigens gezüchteten Wisente vorstellen. Die Industriemagnaten setzten andere Schwerpunkte. Guido Fürst Henckel von Donnersmarck sorgte vor allem dafür, daß in den familieneigenen Hütten und Werken Kohle gefördert und Stahl produziert wurde. Das machte diesen oberschlesischen Industriellen zu einem der reichsten Männer im Kaiserreich. Geradezu märchenhaft erscheint die Geschichte des verwaisten Arbeiterkindes Johanna Gryzik. Sie wurde von dem kinderlosen Großindustriellen Karl Godulla adoptiert und heiratete schließlich den Grafen Hans-Ulrich von Schaffgotsch. Nicht weniger außergewöhnlich ist die Geschich-

te der Fürstin Daisy von Hochberg. Siebzehnjährig heiratete die Engländerin einen der reichsten Männer Deutschlands, den schlesischen Magnaten Hans Heinrich XV. von Hochberg. Daisy rebellierte gegen die strenge Etikette ihres Mannes und seiner Eltern, nutzte aber den luxuriösen Lebensstil ihres Mannes, mit dem sie in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg das prachtvolle und sorglose Leben führte, das von Hoffeierlichkeiten, Vergnügen, Jagden, Empfängen und ständigen Reisen geprägt war. Schloß Fürstenstein wurde zum Treffpunkt ihrer Freunde, der königlichen Familien und des Hochadels von Europa. Kaiser Wilhelm II. war dort ein gern gesehener Gast. Chronische Krankheit und gesellschaftliche Isolierung bestimmten die zweite Lebenshälfte der Fürstin Daisy. Zwanzig Jahre lang war sie an den Rollstuhl gefesselt. Durch die Scheidung von ihrem Mann wurde sie staatenlos und verstarb 1943 vereinsamt und in großer Armut in Schlesien.

Flucht und Vertreibung betrafen auch die Adeligen. Im Vorteil waren sie häufig beim Neuanfang im Westen, wenn sie dort familiäre Beziehungen nutzbar machen konnten. Allerdings mußten sich die adeligen Familien nun in „bürgerlicher“ Existenz bewähren und neue Lebensbedingungen schaffen. Dazu sollen Angehörige schlesischer Adelsfamilien zu Wort kommen und über ihr Leben und Selbstverständnis berichten.

Natürlich ist dies nur ein erster Vorgeschmack auf das, was die große Ausstellung bieten wird. Die inszenierten „Schloßgeschichten“ werden jedenfalls Schlesien näher rücken lassen und dem Verständnis von Land und Leuten viele interessante Facetten hinzufügen. Ein abwechslungsreiches Begleitprogramm soll verschiedenen Altergruppen gerecht werden.

Zusätzlich zu dem großen Ausstellungsvorhaben werden laufend Sonderschauen im Kabinettformat angeboten. Über den 16. Januar 2011 hinaus werden **„Scherenschnitte und Druckgraphik von Melchior Grosseck“** voraussichtlich bis Anfang März 2011 verlängert. Der „Schlesische Kulturspiegel“ berichtete mehrfach über diesen bemerkenswerten Künstler und Priester (2009, S. 21f. und 2010, S. 64f.). Nach Ratingen geht die Ausstellung nach Berlin, wo Melchior Grosseck viele Jahre als Priester wirkte. Dort werden seine Arbeiten von Mitte April bis zum 9. Juni in der Pax-Bank vorgestellt.

Nach der großen Resonanz der diesjährigen Ausstellung „Rund ums Ei“ stehen in der Osterzeit 2011 mit der Ausstellung **„Ei-Art. Schlesische Ostereier aus Oppeln“** abermals bemalte Ostereier, diesmal aus der reichen Sammlung des Freilichtmuseums in Oppeln, im Mittelpunkt (20.3.-1.5.2011). Das Museum befaßt sich intensiv mit der Volkskultur des Oppelner Schlesien. Aus der reichen Sammlung künstlerisch dekorierte Ostereier wird eine Auswahl in Ratingen vorgestellt, ergänzt um eigene Exponate.

Im oberschlesischen Industriegebiet gibt es neben Industriekomplexen der Steinkohlenindustrie zahlreiche

Beuthen-Bobrek,
Winterimpression,
Fotografie von
Martin Langer.
© Oberschlesisches
Landesmuseum.



weitere Werksanlagen ganz unterschiedlicher Industriezweige aus den verschiedensten Epochen des 19. und 20. Jahrhunderts. Viele dieser Wahrzeichen des Industriezeitalters verschwinden zusehends. Die Berliner Fotografen Anke Illing und Thomas Voßbeck haben sich mit ihnen eingehend beschäftigt. Daraus ist die Fotoausstellung **„Das Postindustrielle Kulturerbe Oberschlesiens“** entstanden, die an verschiedenen Orten präsentiert wird - vom 22. Mai bis zum 21. August im Oberschlesischen Landesmuseum. Die Fotografien dokumentieren nicht nur die Anlagen, sondern stellen auch die Menschen vor, die in ihnen arbeiten oder gearbeitet haben. Darüber hinaus haben die beiden Fotografen von europareportage dem Wirken von Architekten nachgespürt, die sowohl für das Ruhrgebiet als auch für das Oberschlesische Industriegebiet maßgebliche Bauten schufen (Schupp und Kremmer, Zillmann und Poelzig). Partner sind das Oberschlesische Landesmuseum, das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Potsdam, das Schlesische Museum in Görlitz, das LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur und andere.

Ab September befassen sich gleich drei Ausstellungen mit der Stadt Beuthen: Martin Langer, geboren 1966 in dieser ober-schlesischen Stadt, lebt seit 1978 im Ruhrgebiet. Er beschäftigte sich zunächst als Autodidakt mit der Malerei und wechselte später zur Fotografie als dokumentarisches und künstlerisches Ausdrucksmittel. Langer fotografiert Plätze, Straßen und Hinterhöfe und die Menschen in seiner Geburtsstadt, mit der er sich stark verbunden fühlt. In der Ausstellung **„Drüben wie hier lockt das Revier. Bobrek in Sepia und Schwarz-Weiß“** (2.9.-6.11.2011) zeigt er das Ergebnis mehrjähriger Arbeit. Den Bildaufbau seiner Fotos bestimmen asymmetrische Perspektiven. Das führt zu spannungsreichen Kompositionen. Weitere Motive fand er zwischen 2000 und 2008 in Bobrek. Die Fotos werden durch lyrische Texte in polnischer und deutscher Sprache ergänzt. Hinzu kommen Aufnahmen von Glasplattennegativen aus der Zeit um 1900, die erst vor kurzem auf dem Gelände der stillgelegten Hütte Bobrek gefunden wurden. Davon gibt es in der Ausstellung 33 sepiafarbene Abzüge, ergänzt um 66 Schwarz-Weiß-Aufnahmen des Künstlers. Sie werden Fotos aus dem Ruhrgebiet gegenübergestellt, die erst kürzlich entstanden sind.

Zu dieser Thematik paßt die Sonderschau **„Unser Partner Bytom/Beuthen“**. In dieser Reihe wird nun das Oberschlesische Museum in Beuthen vorgestellt. Dieses 1910 gegründete Haus besitzt eine reichhaltige Sammlung zur Geschichte Oberschlesiens von der Urzeit bis zur



Schloß der Fürsten zu Hochberg-Pleß: Zimmer im Stil des Biedermeier. Postkarte.

Neuzeit. Ausgewählte Objekte sollen nun in Deutschland gastieren.

Zum Jahresende ist die Präsentation der Wanderausstellung **„Grenzgänger zwischen Deutschen und Polen. Erzählte Zeiten, erzählte Menschen, erzählte Orte“** vorgesehen (ab 13.11.2011). Das Projekt des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz wurde 2007 zum 85. Jahrestag der Grenzziehung durch Oberschlesien realisiert. Damit griff das Haus ein über lange Zeit tabuisiertes Thema auf. Zeitzeugen kommen zu Wort und dokumentieren ein „beinahe komplett vergessenes Stück ober-schlesischer und dadurch auch deutsch-polnischer Geschichte“. Die Stiftung Haus Oberschlesien unterstützte die Herausgabe des Begleitbuchs zur Ausstellung aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen.

Oberschlesisches Landesmuseum
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen
Tel: 0 21 02 / 96 50, www.oslm.de
Di-So 11-17 Uhr

AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Weihnachten in Schlesien

Das alte Schlesien hat sich durch eine große Fülle und Vielfalt weihnachtlicher Bräuche hervorgetan.

Seit Jahren registrieren die Mitarbeiter des Schlesischen Museums zu Görlitz ein zunehmendes Interesse am Thema „Weihnachten in Schlesien“. Offenbar wächst angesichts des verflochten, kommerzialisierten Umgangs

mit dem Weihnachtsfest ein Bedürfnis nach traditionellen Ritualen und Formen. Und tatsächlich hat sich das alte Schlesien durch eine große Fülle und Vielfalt weihnachtlicher Bräuche hervorgetan. Manches ist in den letzten

Jahrzehnten vergessen und verlorengegangen. Im polnischen Schlesien sind neue Gewohnheiten hinzugekommen, die vor allem aus dem östlichen Polen stammen. Die schlesischen Weihnachtsbräuche sind auch kulturgeschichtlich interessant. In ihnen überlagern sich katholisch-böhmische, preußisch-protestantische und - wirksam vor allem in Oberschlesien - polnische Kultureinflüsse, und es spiegelt sich der Wettbewerb der christlichen Konfessionen in der frühen Neuzeit.

Das Schlesische Museum hat sich deshalb in diesem Jahr verstärkt den schlesischen Weihnachtstraditionen

zugewandt. Im Rahmen eines vom Sächsischen Innenministerium geförderten Projektes entstand eine Materialsammlung mit Bräuchen, Liedern, Gedichten, Rezepten und Bildern. Eine kleine Weihnachtsausstellung „Von Andreastag bis Zepter“ wird vom 28. November 2010 bis 9. Februar 2011 gezeigt. Während des Görlitzer Christkindelmarktes öffnet das Museum seine Pforten für das Markttreiben und zahlreiche Veranstaltungen. Das neu konzipierte weihnachtlich-kulturgeschichtliche Kaffeetrinken wurde inzwischen schon von Firmen und Institutionen für die Weihnachtsfeiern gebucht.

Zerbrechliche Heilige in häuslichen „Herrgottswinkeln“

Hinterglasbilder aus der Grafschaft Glatz - Die Sammlung Heidi und Fritz Helle

Geburt Jesu, Kaiserswalde, 3. Viertel 19. Jahrhundert. Foto: Przemysław Jermaczek, © SMG.

Hinterglasmalereien sind eine besonders attraktive Sparte der Volkskunst und ein beliebtes Sammelgebiet. Die bunten Bildtafeln mit Motiven aus dem Bilderschatz der Volksfrömmigkeit waren auch in den katholischen Gegen-

den Schlesiens verbreitet. Sie hatten häufig ihren Platz in Wegkapellen und in den häuslichen „Herrgottswinkeln“ schlesischer Wohnstuben. Die Zentren der Hinterglasmalerei liegen in Süddeutschland, Österreich und Böhmen. Weniger bekannt ist bisher, daß es auch in Schlesien eine bedeutende Produktion von Hinterglasbildern gab.

Dank der unermüdlichen, fast vierzigjährigen Sammeltätigkeit von Heidi und Fritz Helle aus Düsseldorf ist es nun möglich, den schlesischen Hinterglasbildern eine eigene Ausstellung zu widmen. Bis zum 27. Februar 2011 sind im Schlesischen Museum zu Görlitz insgesamt 126 Hinterglasbilder aus der Grafschaft Glatz neben Wallfahrtsandenken, unter anderem aus Wartha und Albendorf, zu sehen. Die Sammlung Helle ist wohl die größte private Sammlung schlesischer Hinterglasbilder und wird erstmals öffentlich gezeigt. Sie umfaßt neben zahlreichen Darstellungen aus dem Leben Christi ein breites Spektrum an Gnadenbildern aus den schlesischen, aber auch böhmischen Wallfahrtsorten und vielfältige Heiligendarstellungen.

Stark an Böhmen orientierte Volkskultur

Soweit bislang bekannt ist, wurden Hinterglasbilder in Schlesien von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis um 1890 und vereinzelt als Auftragsarbeiten noch bis 1945, und zwar ausschließlich in der Grafschaft Glatz, gefertigt. Dieses Land mit seiner alten Glasmachertradition, seiner katholischen und stark an Böhmen orientierten Volkskultur und seinen zahlreichen Wallfahrtsorten bildet einen nördlichen Ausläufer des böhmisch-österreichischen Verbreitungsgebietes. Die schlesischen Hinterglasbilder wurden in Familienbetrieben hergestellt und zumeist von Hausierern oder Devotionalienhändlern in den Wallfahrtsorten vertrieben. Beliefert wurden auch weiter entfernte Orte wie zum Beispiel Maria Zell in Österreich. Wichtigster Herstellungsort war Kaiserswalde, wo einige Malerfamilien über mehrere Generationen arbeiteten.

Alle in der Ausstellung präsentierten Bilder werden in einem neu erscheinenden Katalog abgebildet. Er faßt ebenfalls den gegenwärtigen Forschungsstand zur schlesischen Hinterglasmalerei zusammen und bietet genealogische Angaben zu den Malerfamilien.

Martin Kügler



Der Schönhof als Hör-Erlebnis für Kinder

Seit Sommer 2010 bietet das Schlesische Museum seinen Gästen Audioguides für den Besuch der Dauerausstellung an. Über 60 Objekte kann man sich nun durch Hörbeiträge auf Deutsch, Polnisch oder Englisch erschließen. Ebenso viele Texte wurden für Kinder zwischen etwa acht und 13 Jahren formuliert.

Wie ein Museumsbesuch zu einer spannenden Entdeckungsreise werden kann, zeigte sich Anfang November, als Viertklässler der Görlitzer freien Grundschule „Regenbogen“ die Audioguides testeten. Sie waren im Schönhof zu Gast, um den Museumsmitarbeitern eine Rückmeldung zu geben: Sind die Hörbeiträge verständlich, interessant und spannend oder etwa langweilig? Vielen Geschichten hören die Kinder aufmerksam zu: Wie Bauarbeiter eine steinerne Skulptur der früheren Schönhofbesitzerin entdeckten. Von einem Herzog, der vor 400 Jahren lebte und in Breslau begraben liegt. Von den ober-schlesischen Schnitzereien, die nicht aus Holz, sondern aus Kohle gearbeitet sind. Eine Schülerin meint, das Erzählte sei oft sehr interessant, eine Geschichte aber fände sie zu gruselig: die von der Häutung des Heiligen Bartholomäus, die der schlesische Barockmaler Michael Willmann 1662 in Öl skizziert hat. Mit einigem Schauder sehen die Kinder das Bild an, und ein Junge will wissen: „An welchen Gott soll man denn nun glauben?“

Am Ende erfahren die Grundschüler auch vom traurigen Teil der schlesischen Geschichte. Sie hören von der

elfjährigen Elvira, die 1945 aus Sagan flüchten mußte und nur ein einziges Spielzeug, einen Rübezahl, mitnehmen durfte. Betroffen fragen die Kinder nach dem weiteren Schicksal Elviras und sind erleichtert, daß das Mädchen und seine Mutter die Flucht überlebt haben und auch der Vater zu ihnen aus dem Krieg zurückkehrte.

Es gefällt den Schülern, die Ausstellung mittels kurzer Hörgeschichten zu erkunden. Sie nicken zustimmend, als eine Mitschülerin sagt: „Mit dem Audioguide braucht man nicht immer am selben Ort stehenzubleiben, sondern ist viel freier und kann beim Zuhören herumlaufen.“ Die Museumsmitarbeiter sind zufrieden, denn die Kinder begeistern sich nicht nur für die Ausstellung im Schönhof, sie haben auch erfahren, daß Museen keineswegs langweilig, sondern spannende Orte des Erlebens sind.

Ines Eifler

Schlesisches Museum zu Görlitz

Schönhof, Brüderstr. 8, 02826 Görlitz

Tel. 03581 / 8791-0, www.schlesisches-museum.de

Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr

NEUES AUS DEM MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE

„Alles im Kasten“- Krippenausstellung im Haus Schlesien

Weihnachten ohne Krippe ist in den meisten schlesischen Haushalten unvorstellbar gewesen. Die Tradition, eine solche zum Christfest in der Stube aufzubauen, ist deutlich älter als der Brauch, einen Weihnachtsbaum aufzustellen, oder auch viele andere der gerne gepflegten Bräuche.

Über die Jahrhunderte sind die unterschiedlichsten Formen von Krippen entstanden. So gab es im Laufe der Zeit ganz verschiedene Vorstellungen von der Darstellung des Heilsgeschehen, zudem war die Gestaltung auch der „Mode“ unterworfen. Es wechselten nicht nur die künstlerischen Stilrichtungen, sondern auch die Weltanschauungen und mit ihnen die Darstellung der Krippe. Aber auch ganz pragmatische Gründe haben dazu geführt, daß so mannigfaltige Formen von Krippen entstanden sind. So hat man auf die vorhandenen Materialien zurückgegriffen, zum Beispiel Papier, Holz, Ton. Ausschlaggebend für Umfang und Ausführung der Krippendarstellung waren aber auch die räumlichen und finanziellen Möglichkeiten und nicht zuletzt das eigene handwerkliche Geschick.

Höhlenszenerie

Die umfangreiche Krippensammlung von Haus Schlesien hat auch dieses Jahr wieder Neuzugänge zu verzeichnen. So bekam das Haus im Frühjahr diesen Jahres ein ganz besonderes Stück: Ein Krippendiorama von 1890. Der Schnupftabakfabrikant Ernst Franz Fischer aus Mittelwalde hatte es bei dem aus Neurode stammenden, aber weitgehend unbekanntem Krippenschnitzer August Wiesenthal in Auftrag gegeben. Auch diese Krippe zeigt den für die

spezielle Form der Kastenrippe typischen Aufbau: auf der einen Seite ein von Schafen beweideter Berg, auf der anderen eine weit ausgedehnte orientalisches anmutende Stadt, in der Höhle am Fuße des Berges befindet sich die Hl. Familie, Maria und Josef mit dem Jesuskind. Im Hintergrund, an der Rückseite des Kastens, ist eine der Heimat ähnliche Gebirgslandschaft aufgemalt.

Typische schlesische Weihnachtsbräuche

Blickt man durch die Glasscheibe in eine solche Krippe, so tummeln sich dort eine Vielzahl von Figuren in meist zeitgenössischer Kleidung: Hirten, Schafe, Gabenbringer, die Könige mit ihrem Gefolge - und über allem schwebt der Engel und verkündet die frohe Botschaft. In der Sammlung von Haus Schlesien gibt es bereits mehrere solcher Krippen in unterschiedlichen Ausführungen, die in der diesjährigen Ausstellung vom 3. Dezember 2010 bis 6. Februar 2011 einmal besonders ins Blickfeld gerückt werden.

Daneben werden aber auch wieder zahlreiche andere Krippen aus Schlesien und der ganzen Welt gezeigt, ebenso wie typische schlesische Weihnachtsbräuche und Dekorationen. Ein besonderer Blickfang sind hierbei wieder die in einigen Regionen Niederschlesiens verbreiteten Weihnachtszepter.

Fayencen, Nachtimpressionen und Klostergeschichte(n)

Für das kommende Jahr plant das Haus Schlesien wieder eine Reihe von Ausstellungen und Veranstaltungen, auf die bereits jetzt hingewiesen sei. Änderungen bleiben vorbehalten.

Folgende Sonderausstellungen sind geplant:

- „Krippen und schlesische Weihnachtstraditionen“ (bis 6.2.2011).
- „Flucht - Vertreibung - Neuanfang“ der Heimatkreisgemeinschaft Militsch-Trachenberg (9.1.-13.2.2011).
- „Glanzstücke schlesischer Keramik. Fayencen aus den Manufakturen Proskau und Glinitz“ In Kooperation mit dem Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen und dem Schlesischen Landesmuseum Troppau/Opava (20.2.-1.5.2011).
- „Schlesien bei Nacht“ mit Fotos von Marek Maruszak (20.2.-25.4.2011).
- Internationaler Museumstag und Eröffnung der Sonderausstellung „450 Jahre älteste Schlesienlandkarte: Martin Helwigs Schlesienkarte von 1561“ mit Einführungsvortrag des Kurators Manfred Spata, Bonn (15.5.2011, 15 Uhr).

Ausstellungen von Haus Schlesien im Inland, in polnischen Partnerinstitutionen in Nieder- und Oberschlesien und in der Außenstelle Kloster Leubus:

- Wanderausstellung „Klosterdämmerung - 200 Jahre Säkularisation in Schlesien“ im Kloster Ihlow (Ostfriesland) (27.2.-29.5.2011) und an noch unbekanntem Ort in Baden-Württemberg (ab 1.7.2011).
- Dauerausstellung „200 Jahre Säkularisation im Kloster Kamenz“ Die Geschichte des Zisterzienserklosters Kamenz, seine Säkularisation und Nutzung bis heute im ehemaligen Kloster Kamenz in Kamieniec Żąbkowicki.
- Dauerausstellung „200 Jahre Säkularisation im Kloster Leubus“ Kloster Leubus, seine Säkularisation und Nutzung bis heute in der Außenstelle von Haus Schlesien im ehemaligen Zisterzienserkloster Leubus/Lubiąż.
- Wanderausstellung „Zukunft - Stadt - Geschichte“ im Keramikmuseum Bunzlau/Muzeum Ceramiki w Bolesławcu (Januar-März 2011), im Schloß Lomnitz

(April-Juni 2011), im Museum des Lebusener Landes, Grünberg/Muzeum Ziemi Lubuskiej w Zielonej Górze (31.8.-16.10.2011), im Regionalmuseum Jauer/Muzeum Regionalne w Jaworze (Mitte Oktober-Dezember 2011) und im Museum des Glatzer Landes/Muzeum Ziemi Kłodzkiej w Kłodzku (Dezember 2011 - Februar 2012).

- Heimatstubenprojekt am Haus Schlesien
2. Tagung mit Betreibern von Heimatstuben. Themenschwerpunkte: Inventarisierung, Präsentation und Kooperationen (1.-2.3.2011), Anmeldung: Dorothee Herbert, Tel. 02244-886 234

Bildungs- und Tagungsangebote für Schulen, Studenten und Lehrer

- Lehrerfortbildung zum Thema "Flucht, Vertreibung, Integration" (31.1.-1.2., 3./4.2., 4./5.4., 7./8.4.2011)
- Studentenfortbildung: Seminarreihe „Schlesische Begegnungen“. 16.1.-23.1.2011 Studenten des Lehrerkollegs Opatowitz (angefragt), 23.1.-30.1.2011 Studenten der Universität Grünberg (angefragt), 6.2.-13.2.2011 Studenten der Fachhochschule Ratibor (angefragt) und 13.3.-20.3.2011 Studenten der Fachhochschule Hirschberg (angefragt)
- Pädagogische Angebote für Kindergarten- und Schülergruppen bitte aktuell erfragen.

Studienreisen von Haus Schlesien

- „Schlesiens Bergwelt“ (26.5.-4.6.2011)
- „Schlesiens Kurorte“ im August/September 2011

Museum für schlesische Landeskunde

Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412
53696 Königswinter-Heisterbacherrödt
Tel. 0 22 44/ 88 60, www.hausschlesien.de,
Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr;
Sa, So und Feiertage: 11-18 Uhr

WISSENSCHAFT

Kardinal-Bertram-Stipendium 2011

Zweimal jährlich ermöglicht die Kardinal-Bertram-Stiftung mit Stipendien in Höhe von je 2.000 Euro Forschungsreisen in Archive innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland.

Die Kardinal-Bertram-Stiftung fördert in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e. V. die Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte. Zur Bearbeitung werden 2011 folgende Themen ausgeschrieben:

- Kirchliches Amtsblatt des Erzbischöflichen Ordinariats in Breslau 1922-1933 im Spiegel der Zeitgeschichte.
Beratung: Dr. Werner Chrobak, Bischöfl. Zentralbibliothek, St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, Tel. 0941/597 2523, E-Mail: bibliothek@bistumregensburg.de

- Die jüngeren Kirchenpatrozinien des Archidiakonats Breslau ab 1241-1500.
Beratung: Msgr. Dr. Paul Mai, Bischöfl. Zentralbibliothek, St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, Tel. 0941/5972522, E-Mail: bibliothek@bistumregensburg.de; Msgr. Prof. Dr. Werner Marschall, Klarastr. 18, 79106 Freiburg i. Br.
- Hedwigskirchen in Deutschland nach 1945.
Beratung: Dr. Max Tauch, Grünstr. 6, 41460 Neuss, Tel. 02131/21 248; Dr. Werner Chrobak, Bischöfl.

Zentralbibliothek, St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, Tel. 0941/597 2523, E-Mail: bibliothek@bistum-regensburg.de

• Domherr Anton Gottfried Steiner (1790-1806). Sein Einfluß auf Liturgie und Gesang.

Beratung: Privatdozent Dr. Rainer Bendel, Bangertweg 7, 72072 Tübingen, Tel. 07071/640890, E-Mail: bendel.maidl@googlemail.com

Um ein Kardinal-Bertram-Stipendium können sich Studierende und Absolventen von Hochschulen in der

Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Theologen und Historiker, bewerben. Bevorzugt werden jüngere katholische Antragsteller. Bewerbungen mit genauer Angabe der Personalien und des Studienganges sind bis spätestens 28. Februar 2011 zu richten an das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e. V., St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, wo auch weitergehende Informationen erhältlich sind.

Die Bearbeitung beginnt im Jahr 2011, das Manuskript ist bis zum 15. Oktober 2013 einzureichen.

LITERATUR

„Ich habe nichts als das Wort“

Es sind weniger seine Gedichtbände, die Hanns Cibulka bekannt gemacht haben, sondern seine Tagebücher - eine Prosa, die auch die tiefer liegenden Schichten in unserem Leben aufreißen möchte.

Das bekennt einmal der Dichter Hanns Cibulka, wobei er diesem Credo anfügt, das sei eine Landschaft „mit dem siebenfachen Echo“. Und einmal heißt es auch: „Worte - geschunden, getreten, ausgewiesen, zurückgeholt und wieder verleugnet.“ Dann freilich: „Und dennoch: die zartesten aller Gebilde, staublos.“ Es sind aber weniger seine Gedichtbände, die Hanns Cibulka bekannt gemacht haben, sondern seine Tagebücher - eine Prosa, die auch die tiefer liegenden Schichten in unserem Leben aufreißen möchte, durch Empfindungen, Überlegungen, Fragen: Texte, für die es in unserer Literatur kaum Beispiele gibt. Wir können mit dem Autor direkt ins Gespräch kommen, weil es da zwischen ihm und dem Leser keine Schranke der Empfindung gibt.

Am 20. September war an den 90. Geburtstag Hanns Cibulkas zu erinnern, der einer der namhaften Autoren der Thüringer Literaturlandschaft war, einer der scharfsinnigsten Fatalisten, den ein Gedanke des Rabanus Maurus, des fränkischen Theologen aus dem 9. Jahrhundert, wie ein Meteor traf: „Das Wort ist, nach seiner Natur, die freieste unter den geistigen Kreaturen, aber auch die gefährdetste und gefährlichste. Darum bedarf es der Wächter des Wortes. Welches sind aber diese? Ich habe sie mein Leben lang gesucht.“

Immer wieder versuchte Hanns Cibulka, über sein Leben und Dichten Einblicke und Ausblicke zu vermitteln: Geboren wurde er in Jägerndorf, in der mährisch-schlesischen Landschaft um den Altvater, und er bekennt die tiefe Verbundenheit mit ihr: „Das Sternbild Heimat/ leuchtet/ wortlos ... Die Landschaft, in der ich geboren bin, schwingt in mir mit, ein Rhythmus, den man nicht in Worte fassen kann.“ Im „Böhmischen Rebstock“ heißt es: „In deinem Schatten wurde ich geboren,/ der Engel,/ der vor dem Vaterhaus steht,/ versengte Flügel.“ In den letzten Aufzeichnungen „Späte Jahre“, die kurz vor dem Tod des Dichters am 20. Juni 2004 erschienen sind, heißt es: „Wer war es, der mich aus meiner Heimat vertrieb, aus dem königlichen Böhmen ... Wenn ich heut durch die Landschaft meiner Kindheit fahre, ist mir, als lägen die Dörfer, die Ortschaften in einem Koma, als könnten sie weder leben noch sterben, als wäre die Zeit stehengeblieben.“

Zu den weiteren existentiellen Erfahrungen Cibulkas gehört seine Teilnahme als Soldat der deutschen Wehrmacht am Zweiten Weltkrieg, „der ständige Umgang mit dem Tod“ und damit die Begegnung als Verwundeter in einem Lazarett mit jener Halina, einem polnischen Mädchen, die in seiner Lyrik und in seinen Tagebuchaufzeichnungen immer wieder beschworen wird - vor allem in der „Liebeserklärung in K.“, einem Tagebuch, das angesiedelt ist im Wasserschloß Großkochberg im thüringischen Rudolstadt, und der Autor hier

auch den Spuren von Goethe bei seinen Besuchen mit Charlotte von Stein nachsinnt ... „Ich weiß, daß ich im Innern von Kremenz (dem Ort der ersten Begegnung des Soldaten HC mit dem polnischen Mädchen) nie fortgegangen bin. Ich werde immer wieder in dieses Haus zurückkehren, auch wenn es heute nicht mehr steht, ich werde wie damals kein Licht anmachen, mich an das Fenster stellen und kein Wort zu Halina sprechen, vor lauter Gegenwart.“ In den „Späten Jahren“ taucht ihr Schatten als ein Scherenschnitt auf. Unüberhörbar ist das Element der Erinnerung - an seine verlorene Heimat, in der er gerne alt geworden wäre, und nicht in Gotha, wo der aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassene Wehrmachtssoldat Cibulka die Leitung einer Bibliothek übernahm und bis zu seiner Pensionierung geleitet hat. Hier begann der aus seiner Heimat Vertriebene auch zu Schreiben, wobei das literarische Tagebuch für ihn zu den Formen gehörte, „die mich am stärksten faszinieren“. Und ihm wichtig wurde zu einem Zu-sich-selber-Kommen, zu einer Daseinsfassung, einer Wesensvertiefung. Dabei kam Goethe eine große Bedeutung zu: „Die weite Welt, so ausgedehnt sie auch sei, ist immer nur ein erweitertes Vaterland und wird ... uns nicht mehr geben, als was der einheimische Boden auch verlieh.“ Diese Optik wählte Hanns Cibulka für



Immer wieder versuchte Hanns Cibulka über sein Leben und Dichten Einblicke und Ausblicke zu vermitteln.

solche Niederschriften wie die „Sanddornzeit“, den Aufzeichnungen von Hiddensee, in den „Dornburger Blättern“, die ganz im Zeichen Goethes geschrieben wurden - nämlich als ein Ort der Besinnung, als ein beziehungsreicher Punkt, um über Menschen, Bücher, Kunst, über den Zusammenhang von Natur und Zivilisation und über viele Dinge unseres Lebens nachzudenken, und auch Lebenserfahrungen mitzuteilen.

Mehr noch: Cibulka wendet sich direkt an seinen Leser, an seinen Nächsten, und er meint, wenn man einmal ein bestimmtes Alter erreicht hat, sollte man sich selbst Rechenschaft ablegen, was man getan hat, und was nicht geleistet wurde - „wo man gedankenlos von einem Tag zum anderen gelebt hat“. Und er wendet sich ganz direkt an diejenigen, die bereits die Fünfzig überschritten haben - „nun geht man gewissenhafter mit seinen Stunden um, ist sparsamer mit dem Wort ... Kommt es nicht immer wieder darauf an, daß man sich selbst findet, jeder auf seine eigene Art? Schon seit Jahren habe ich den äußeren Glanz des Lebens von mir abgestreift wie eine Schlangenhaut. Besitz und Anerkennung, was bedeuten sie schon? Man ist in seinem Leben der Gemeinheit begegnet, der Lüge, man hat das Doppelleben kennengelernt und den Betrug an sich selbst ... man hat Abstand von den Dingen gewonnen, und dennoch - man muß den Dienst am Leben immer wieder lernen ... seinen Egoismus abtragen, einfacher und bescheidener werden, man sollte sich das Miteinander begreiflicher machen, nicht das Nebeneinander, immer wieder das eigene Verhältnis zu sich selbst und der Welt überprüfen, auf Privilegien verzichten, die stets nur dazu beitragen, daß sich der Mensch dem Menschen entfremdet, aber auch das Verlässliche der Sprache in Frage stellen, wenn es gilt, neue Bezirke zu erobern, die wenigen Stunden der Freizeit auf das Absolute ausrichten und nichts verachten, was uns im Leben auch immer begegnet.“ Cibulka ruft Novalis an, den tragischen Romantiker, der mit seinem Programm uns erreichen möchte in einer Welt großer Konflikte, viel Elend und Not - und dabei gerade die Würde des Einzelnen in einer zutiefst krisengeschüttelten Welt anspricht: „Wir müssen den Menschen, diesen „allmächtigen Punkt“, heller, größer und freier machen.“

Zu DDR-Zeiten wurde Hanns Cibulka weitgehend als Zivilisationskritiker wahrgenommen - als Mahner und als unbequemer Warner, der aneckte, als er vor unzulässigen Eingriffen in die Umwelt bei den Parteizensoren aneckte und die das Erscheinen des Rügentagebuches „Swantow“ zunächst verhinderten, als es in einem „Lagebericht“

unverblümt hieß: „Kein Hölderlin-Hymnus auf die Natur,/ die Herzwand verkarstet,/ zauberkundig die Polypenarme der Chemie,/ vom Anblick der toten Fische/ kaufen wir uns frei/ durch die Wachstumsraten der Wirtschaft,/ zur Sage geworden/ das Wasser im Brunnen./ Eingesprengt in den Salzstock die Stollen,/ keine radioaktiven Pulks./ Partikelod im Grundwasser,/ unterirdisch./ - Kein Landgewinn,/ die Einäugigen lehren.“

Es ist daher die Aufgabe des Menschen, so der Appell Cibulkas an uns, dem Leben gerecht zu werden und dafür zu sorgen, daß es ein Wunder bleibt ... „Und die schwierigste aller Aufgaben steht uns immer noch bevor: Nämlich die Revolution gegenüber uns selbst, gegen unsere eigene Trägheit ... Die Wahrheit ist dem Mensch nicht nur zumutbar, sie ist bereits heute die Voraussetzung für seine weitere Existenz.“ Denn der Mensch, so Cibulka, ist nicht nur ein Geschöpf unserer Erde - „er ist immer auch ein Geschöpf des Himmels, das über die Erde hinausweist.“

Galten zu DDR-Zeiten Cibulkas Beobachtungen und seine Forderungen der DDR-Gesellschaft und ihren negativen Erscheinungen und bestand ihre Qualität gerade darin, bedenkenswerte Erscheinungen und die Existenz des Einzelnen in den Mittelpunkt zu stellen (und waren sie schon dadurch „systemüberschreitend“), so geriet nach dem Zusammenbruch der SED-Diktatur die neue Gesellschaft mit ihren fragwürdigen Begleiterscheinungen ebenso in die Optik der kritischen Sonde wie zuvor die alte - wie es z. B. im Tagebuch „Am Brückenwehr“ heißt: „Wenn es zutrifft, was Bizet schreibt, „daß die gesamte Zukunft der Vervollkommnungen unserer sozialen Kontakte bedarf“, dann bedürfen wir mehr als einer Wende. Um mit Danton zu sprechen, müßte man so manchen Politiker fragen: „Ist denn nichts in dir, was dir manchmal ganz leise, heimlich sagte: Du lügst, du lügst.“ Und: „Wir werden zu einem einfachen, bescheidenen Leben zurückkehren müssen, es wird das Kennzeichnen einer neuen Aristokratie sein. Die Zukunft liegt nicht in der Fülle - sondern: im Verzicht.“ Goethes Forderung „Die Vergeistigung des Politischen und Militärischen“ wird von den Politikern bis heute ignoriert.

Wenn wir heute von der Berufung der Poesie sprechen, so heißt das im Sinne Cibulkas, die Welt erkennen, Poesie als Transmission, um den Menschen aufzurichten. Denn was wäre wohl Literatur, wenn sie nicht schützen, bewachen, wenn sie nicht warnen dürfte, wenn sie ihre Meinungen nicht hinausschicken könnte in das Gewissen der Welt! „Wir sind auf einer Mission“, sagte Novalis, „zur Bildung der Erde sind wir berufen!“ *Günter Gerstmann*

Ein Chronist ohne Botschaft: Christoph Hein

Vorwiegend Intellektuelle in einer gesellschaftlichen Außenseiterrolle kommen bei dem Schriftsteller zu Wort.

Der Dramatiker, Epiker und Essayist Christoph Hein steht im Verdacht, „zu jener seltenen Klasse von literarischen Gestalten zu gehören, die, kraft ihres poetischen Vermögens, über den Gattungsschranken stehen. Dieser endgültige letzte Vertreter der schlesischen Dichterschule ist auf dem Weg, ein deutscher Dichter zu werden“, erklärte sein poetischer Landsmann Peter Hacks. Die

Überschreitung der Gattung bezieht sich auf Heins Herkunft von der Theaterarbeit, die in seiner Prosa spürbar ist. Hein erzählt weniger, als daß er seine Figuren reden läßt. Die Thematik bleibt auch in seiner Prosa dieselbe, auch seine Personen: Es sind vorwiegend Intellektuelle in einer gesellschaftlichen Außenseiterrolle. „Alles, was von Menschen geschaffen ist, wird einmal fraglich ... was

sicher und gewiß erschien, ist plötzlich sehr zweifelhaft. Das ist nur für den Moment fürchterlich und wird uns helfen weiterzukommen. Es ist nicht nur ein Ende, es ist der Anfang von etwas Neuem," erklärt Christoph Hein.

Am 26. September wurde der Dichter mit dem Eichendorff-Literaturpreis geehrt, den der „Wangener Kreis“, die Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V. im Rahmen der 60. Wangener Gespräche diesem „Chronisten ohne Botschaft“ verlieh.

Eigene Erlebnisse sind eingeflossen

Christoph Hein wurde als Sohn eines Pfarrers am 8. April 1944 im schlesischen Heinzendorf, Kr. Frankenstein, geboren und wuchs nach der Vertreibung in Bad Düben auf, wohin seine Familie vertrieben wurde. Bereits in seinem Frühwerk „Einladung zum Lever Bourgeois“, eine Sammlung von Kurzgeschichten, hatte Hein ein Grundthema angeschlagen, das er fortan immer wieder aufgriff - und schließlich in seinem Roman „Landnahme“ erzählte: Wenngleich hier das Leben von Bernhard Haber, der zehn ist, als er 1950 mit seinen Eltern in eine kleine sächsische Gemeinde kommt, keine Autobiographie darstellt, so sind freilich eigene Erlebnisse in seine Darstellung eingeflossen: Widerwillig hatte man den Fremden ein oder zwei Zimmer überlassen - z. T. unter dem Druck der Polizei. „Alle hofften, daß diese aus ihrer Heimat Vertriebenen bald weiterziehen würden ... Auch in unserer Schule gab es genügend Kinder der Vertriebenen. Sie waren allesamt ärmlicher gekleidet als die Kinder der Einheimischen ... „Ja, Bernhard Haber“, sagte Fräulein Nitzschke ungerührt von dem Lärm in der Klasse ... und sagte zu dem Neuen: „In der Pause kommst du zu mir, Bernhard, damit ich dich in das Klassenbuch eintragen kann. So, und nun geh und setz dich.“

Bernhard Haber hob den Kopf und ließ seinen Blick über die Bänke gleiten. Auch andere Schüler drehten sich um und vergewisserten sich dessen, was sie ohnehin wußten: alle Klappstühle waren besetzt ... Als die Lehrerin es bemerkte, stand sie auf und schob ihren Stuhl an die schmale Stelle des Lehrertisches.

„Setz dich auf meinen Stuhl, Bernhard. Das werden wir in der Pause regeln. Der Hausmeister wird dir einen Tisch und einen Stuhl geben.“

Sie wandte sich an die Klasse: „Bernhard ist ein Jahr älter als ihr. Er kommt aus Polen und konnte in den letzten Jahren nur unregelmäßig eine Schule besuchen. So hat er einiges versäumt, und ich denke, es ist besser, er kommt in das dritte Schuljahr, jedenfalls vorläufig.“

„Ein Polacke“, sagte ein Junge aus einer der hinteren Reihen halblaut.

„Das war sehr, sehr häßlich“, sagte Fräulein Nitzschke, „und ich will dieses dumme Wort nie wieder hören. Nie wieder! Habt ihr verstanden? Und Bernhard ist kein Pole, er ist ein Deutscher genauso wie ihr.“

Den wohl größten Erfolg errang der Autor mit seiner Erzählung „Der fremde Freund“ (1982), in der damaligen Bundesrepublik als „Drachenblut“ veröffentlicht, während es in der DDR als „Kultbuch“ angesehen wurde: Es ist die Geschichte einer Ärztin, die sich in der Anonymität zurückgezogen hat und weitgehend in der von ihr gewählten Einsamkeit existiert („Ich bin unverletzlich geworden.

Ich habe in Drachenblut gebadet, und kein Lindenblatt ließ mich irgendwo schutzlos. Aus dieser Haut komme ich nicht mehr heraus. In meiner unverletzlichen Hülle werde ich krepieren.“). Wie der Schriftsteller erklärte, werde in „Drachenblut“ die existentielle Ausgesetztheit des Menschen (und wohl damit ganz besonders diese „Lebensunsicherheit“ des DDR-Bürgers) angesprochen - aber Hein warnt auch vor dem „Rückfall aus der Geschichte in das Sein.“ Es heißt auch im „Drachenblut“: „Und ich bin mir nicht sicher, ob es einfacher würde, diese Jahre zu überstehen, wenn ich wüßte, wer ich eigentlich bin.“ Am Schluß heißt es im Credo der Ich-Erzählerin: „Alles, was ich erreichen konnte, habe ich erreicht. Ich wüßte nichts, was mir fehlt. Ich habe es geschafft. Mir geht es gut. Ende.“

Hein konstatiert: „Die Intelligenz hat es aufgegeben, das provokatorische Moment des Neuen weiterzuführen: Sie arbeitet glänzend und gut, aber gemäß den Erwartungsstrukturen. Die Intelligenz hat angefangen zu verwalten und aufgehört zu arbeiten.“

Christoph Hein hat seine Position in der DDR-Gesellschaft bis zur Wende im November 1989 zwar kritisch - aber doch im Rahmen der gegebenen Verhältnisse gesehen. Er war mutig genug, zusammen mit Günter de Bruyn die Beseitigung der Zensur-Bestimmungen zu fordern, und er stritt auch für eine „Kontrolle der Staatsorgane“ und setzte sich kritisch auch mit der Philosophie von Peter Sloterdijk („Kritik der zynischen Vernunft“) auseinander - alle Fehler und Schwierigkeiten nahm Hein als seine eigenen an: „Auch die Fehler und Verbrechen, jede Bluttat in der Geschichte des Sozialismus, werden unsere Fehler, unsere Verbrechen, unsere Bluttat sein und bleiben. Wir haben keine Wahl, denn es ist unsere eigene, unaufgebbare Wirklichkeit.“ Und Christoph Hein fordert von uns das Einmischen, das Engagement: „Aber für eins ..., daß man kritisch und auch selbstkritisch prüft, um es als eigene Wirklichkeit, als sein eigenes Leben zu begreifen.“

In seinem Roman „Landnahme“ erzählt Hein das Leben von Bernhard Haber, der zehn ist, als er 1950 mit seinen Eltern aus Breslau in einer kleinen sächsischen Stadt eine Bleibe findet - vertrieben, ausgewiesen aus seiner schlesischen Heimat. „Die Einheimischen“ sähen freilich diese Eindringlinge lieber heute als morgen wieder verschwinden ... Sich durchbeißen und auch häufig Schläge einstecken - das scheint der vorbestimmte Weg für den Jungen. „Es gebe in diesem Roman durchaus Parallelen zur Geschichte und er habe auch an die Zeit 1989/90 gedacht, erklärte Christoph Hein, der Bernhards Lebensgeschichte über ein halbes Jahrhundert erzählt - vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Jahrtausendwende. Zu erfahren ist, daß aus dem Außenseiter und ungeliebten Flüchtlingskind ein erfolgreicher Geschäftsmann wird, der nicht frei von rassistischen Anwendungen ist. Hein erklärt, daß er selbst manche schmerzliche Erfahrungen seines Romanheldens Bernhard Haber teilt und daß zwar das fiktive Bad Guldenberg nicht mit jenem Bad Düben (bei Leipzig) identisch wäre, aber ähnliche Erlebnisse ihm selbst nicht erspart geblieben sind.“

Günter Gerstmann



Christoph Hein, Träger des Eichendorff-Literaturpreises 2010. Foto © Sven Paustian / Suhrkamp Verlag.

Vorstand wiedergewählt

Die Mitglieder des Vereins für Geschichte Schlesiens hielten ihre diesjährige Mitgliederversammlung wie schon so oft im Anschluß an die Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien ab.

Bei herrlichem Sommerwetter versammelten sich wieder einmal Freunde und Kenner der schlesischen Landesgeschichte, im Exerzitienhaus „Himmelsporten“ der Diözese in Würzburg. Die Mitglieder des Vereins für Geschichte Schlesiens hielten ihre diesjährige Mitgliederversammlung wie schon so oft im Anschluß an die Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien ab. Aus dieser zeitlichen und räumlichen Verknüpfung wurde die fruchtbare Symbiose, die zwischen diesen beiden landeskundlich ausgerichteten Institutionen besteht, einmal mehr deutlich. Europaweit zählt der Verein derzeit 306 Mitglieder. Unter der bewährten Leitung seines Ersten Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Dr. Dr. Gundolf Keil, konnte die festgelegte Tagesordnung rasch und in großem Einvernehmen abgewickelt werden. Nach den Bestimmungen seiner Vereinssatzung endete die Amtszeit des gewählten Vorstandes. Die bisherigen Amtsinhaber stellten sich für eine weitere Wahlperiode zur Verfügung. Mit überwältigender Mehrheit wurden die zur Wahl stehenden Kandi-

daten in ihren Funktionen bestätigt. Der Vorstand des Vereins für Geschichte Schlesiens besteht also weiterhin aus den folgenden vier Mitgliedern: Prof. Dr. Dr. Dr. Gundolf Keil (Erster Vorsitzender), Prof. Dr. Andreas Klose (Zweiter Vorsitzender), Dr. Peter M. Wolfrum (Schriftführer) und Dr. Ulrich Schmilewski (Schatzmeister). Der Schatzmeister schlug vor, die Mitgliedsbeiträge dahingehend zu verändern, die Mitglieder mit Wohnsitz in den neuen Bundesländern ab dem kommenden Jahr 2011 ebenfalls um den vollen Beitrag von 26,00 Euro zu bitten, für Studenten soll weiterhin der ermäßigte Beitrag von 13,00 Euro gelten. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Wer Informationen über den Verein für Geschichte Schlesiens einholen möchte, der informiere sich bitte im Internet unter www.vfgs.eu oder wende sich an den Schatzmeister, Herrn Dr. Ulrich Schmilewski, Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main). Der Beitritt zum Verein ist jedermann möglich. *Peter M. Wolfrum*

DAS BESONDERE BUCH

Adel und Kunst

In diesem Jahr sind einige besonders bemerkenswerte Bücher zum Thema Adel und Kunst erschienen, die eine ausführlichere Vorstellungen verdienen.



Adel in Schlesien. Bd. 1: Herrschaft - Kultur - Selbstdarstellung. Hgg. v. Jan Harasimowicz und Matthias Weber. 588 S., 107 farb., 47 sw. Abb., 59,80 Euro. **Bd. 2: Repertorium: Forschungsperspektiven - Quellenkunde - Bibliographie.** Hgg. v. Joachim Bahlcke und Wojciech Mrozowicz. 842 S., 54 farb., 20 sw. Abb., 89,80 Euro. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 36, 37). R. Oldenbourg Verlag, München 2010. Beide Bde. in Schuber: 128,00 Euro.

Adelsforschung für den schlesischen Raum ist bisher - vom 13. Jahrhundert abgesehen - kaum auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben worden und schon gar nicht systematisch. Erschienen sind in Zeiten der vormodernen Wissenschaften zwar umfangreiche Werke wie die beiden Bände des Sinapius (1720-28), doch gehen barockes Fabulieren und korrekte Fakten häufig ein nahezu unentwirrbares Ganzes ein. Der Adel selbst hat Familiengeschichten im eigenen Interesse, meist genealogischer Art, publiziert, Wissenschaftler haben gelegentlich Einzelaspekte der schlesischen Adelsgeschichte behandelt. In Zeiten der Bürgerlichkeit und des Klassenkampfes hatte Adelsforschung im allgemeinen keine Konjunktur. Geändert hat sich dies erst in den letzten 20 Jahren mit modernen Fragestellungen, etwa nach dem „Oben-

bleiben“, der Selbstdarstellung und den Kulturleistungen einer jahrhundertlang führenden Schicht. Für kulturelle Überlappungsräume wie Schlesien kommt zudem die europäische Ausrichtung des Adels als supranationaler Stand hinzu, der besonderes Interesse hervorruft. Um der Schlesienforschung hier Impulse zu geben und Grundlagenforschung zu leisten, ist unter Federführung des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg und in Kooperation mit Wissenschaftlern insbesondere an den Universitäten Breslau, Passau und Stuttgart das Deutsch-Polnische Forschungsprojekt „Adel in Schlesien/Szlachta na Śląsku“ entstanden. Die beiden vorzustellenden Bände sind erste Arbeitsergebnisse.

Band 1 gibt die Referate der vom Oldenburger Bundesinstitut und dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Breslau 2006 durchgeführten gleichnamigen Tagung in Breslau wieder. 22 Autoren aus Deutschland, Österreich, Polen und Tschechien befassen sich in vier Sektionen mit verschiedenen Aspekten der schlesischen Adelsgeschichte. Dabei geht es zunächst um Herkunft, Tradition, Memoria und Selbstverständnis des Adels in vor allem kunsthistorischen Beiträgen (z. B. Grabdenkmäler, Inschriften, religiöse Kunststiftungen) sowie um die Herausbildung des Adelsstandes im mittelalterlichen

Schlesien. Sektion 2 steht unter der Überschrift „Beziehungsgeschichte“ und zeigt die Verbindungen des schlesischen Adels nach Deutschland, Böhmen, Mähren und Polen auf sowie die Problematik von Adel und Moderne in Ostmitteleuropa. Die Ausbreitung adliger Kultur im späten Mittelalter führt Werner Paravicini in seinem brillanten Beitrag „Von Schlesien nach Frankreich, England, Spanien und zurück“ vor Augen. Mit „Politik, Wirtschaft und Verwaltung“ sind die Schwerpunkte der folgenden Sektion überschrieben, die aus drei Überblicksbeiträgen - allerdings keinem zu wirtschaftlichen Fragen - und einem über den oberschlesischen Adligen, Mäzen, Politiker und Soldaten Andreas Kochtitzki d.Ä. (ca. 1570-1633/36) als konkretes Beispiel besteht.

In der Sektion „Bildung und Mäzenatentum“ wird auf das erste Thema nur mit einem Beitrag über Erziehung, Bildung und Kavaliertour eingegangen, das Hauptaugenmerk gilt der schöngeistigen Literatur von Adligen und über den Adel. Um eine Annäherung an schlesische Adelsbibliotheken - eigentlich eine Verlustgeschichte - bemüht sich Klaus Garber, weitere Aufsätze gelten Adelsresidenzen und adligen Kunstsammlungen. - Der Band ist durch Personen- und Ortsregister erschlossen. Der Forschungslage ist es geschuldet, daß überwiegend die großen Adelsgeschlechter benannt werden, doch sollte man sich bewußt sein, daß Schlesien eine Kleinadelslandschaft ist.

Das Repertorium, Band 2, enthält einleitend fünf grundlegende Aufsätze (S. 17-137) über den Raum Schlesien und seine Verortung, über die territorial-rechtliche Binnenstruktur dieser Region, einen ersten Gesamtüberblick über den schlesischen Adel vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, einen wirtschaftsgeschichtlichen Überblick zu dessen ökonomischen Grundlagen und einen Beitrag zum Thema Adelsarchive. 36 Archive in Polen, Tschechien und Deutschland stellen sodann ihre Bestände zum Thema schlesischer Adel vor (S. 141-468) und verweisen so auf Quellenmaterial für weitere Forschungen. Eine Auswahlbibliographie zur Geschichte und Kultur des Adels in Schlesien (S. 471-771) verzeichnet 3693 Titel. Hier ist jedoch zu bemerken, daß trotz ihrer Ausnahmestellung als Landesherren auch die schlesischen Piasten berücksichtigt wurden. Als wenig hilfreich beim Auffinden von Titel erweist sich die Sachsystematik der Bibliographie, was auch nicht durch die Personen- und Ortsregister ausgeglichen wird.

Beide Bände stellen eine Bestandsaufnahme und einen mit aktuellen Forschungsansätzen verbundenen Überblick über die bisherigen Forschungen zum schlesischen Adel dar und sind somit eine der wichtigsten schlesischen Neuerscheinungen der letzten Jahre - eben Grundlagenliteratur! Deshalb hätten die Bücher auch einen festen Einband verdient. Die Lektüre der Aufsätze läßt die Lücken in der bisherigen Forschung zur facettenreichen Adelsgeschichte recht deutlich werden und zeigt, was noch zu tun ist. Die gebotenen Bestandsübersichten der Archive lassen hoffen, daß die beiden Bände am Anfang einer intensiven Erforschung des schlesischen Adels, auch der niederadligen Familien, stehen. Dafür wird man immer wieder auf diese beiden Bände zurückgreifen müssen.

Ulrich Schmilewski

Joachim Bahlcke, Ulrich Schmilewski, Thomas Wunsch (Hg.): Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2010, XXVIII, 348 S., 38 farb., 37 sw. Abb., 1 farb. Kte., 4 geneal. Tfln., 34,90 Euro. ISBN 978-3-87057-320-1.

Der Band vereint die überarbeiteten Vorträge der gleichnamigen internationalen Tagung des Jahres 2007, die gemeinsam von der Historischen Kommission für Schlesien, dem Deutsch-Polnischen Forschungsprojekt „Adel in Schlesien/Szlachta na Śląsku“ und der Stiftung Kulturwerk Schlesien durchgeführt wurde. Unter aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen wie konfessionellem Verhalten, Krisenbewältigung, Selbstdarstellung und Gedächtnisbildung werden verschiedene historisch und kulturgeschichtlich relevante Einzelaspekte aus der Geschichte eines Adelsgeschlechts behandelt, das vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert zu den führenden und bedeutendsten in Schlesien gehörte und mit Johann Anton Graf Schaffgotsch (1675-1742) den letzten habsburgischen Oberlandeshauptmann Schlesiens stellte.

Aufstieg und Krisen

Nach einleitenden Bemerkungen der Herausgeber über Adel und Adelforschung in Ostmitteleuropa gibt Ulrich Schmilewski einen einführenden Überblick über Genealogie und Geschichte der Schaffgotsch. Tomasz Jurek verdeutlicht die Schwierigkeiten bei der Adelforschung im Mittelalter nicht nur in genealogischer und besitzgeschichtlicher Hinsicht. „Zwischen Landesorientierung und Hofadel“ sieht Michał J. Witkowski Christoph Leopold Schaffgotsch (1623-1703) als Person zwischen dem Hochverräter General Hans Ulrich Schaffgotsch (1595-1635) und dem Kaiserrepräsentanten Johann Anton in seinem Bemühen um Bewältigung der ersten großen Krise der Familie. Den Aufstieg der Böhmisches Linie der Schaffgotsch im 17. und 18. Jahrhundert aus einfachen Verhältnissen bis in das ranghöchste böhmische Verwaltungamt eines Oberstburggrafen von Prag untersucht Petr Mat'a in einem grundlegenden Beitrag. Die zweite große Krise in der Familiengeschichte war der Übergang Schlesiens an Preußen, zumal Johann Anton der Repräsentant Habsburgs in Schlesien war, seine Güter nun aber in Preußen lagen; der politische Konflikt mit seinen Loyalitätsproblemen wurde um einen innerfamiliären um das Erbe verschärft, die beide Peter Baumgart nachzeichnet. Zum Selbstbild des Hauses Schaffgotsch, zur gepflegten Erinnerungskultur zählte die Herausstellung der Verwandtschaft mit den schlesischen Landesherren aus dem polnischen Königsgeschlecht der Piasten, wie Maximilian Eiden insbesondere in den Bereichen Genealogie, Heraldik, Kunst und Förderung der schlesischen gelehrten Landeskunde darlegt.

Arno Herzig stellt die Propstei Warmbrunn als Gründung der Schaffgotsch dar, Jörg Deventer erläutert das Verhältnis von Adel und Konfession am Beispiel der Schaffgotsch, die zunächst Protestanten waren, dann jedoch zur Krisenbewältigung konvertierten; Johann Anton sollte zwar die Gegenreformation fördern, war



aber als Grundherr im Eigeninteresse durchaus tolerant. Aufstiegschancen und Karrierewege der drei ins Bischofsamt gelangten Familienangehörigen - Philipp Gotthard (1715-1795) wird Bischof von Breslau, Johann Prokop (1748-1813) Bischof von Budweis und Johann Anton Ernst (1804-1870) Bischof von Brünn - analysiert Joachim Bahlcke. Fragen des Verhältnisses von Adel und Bürgertum im 19. Jahrhundert geht Simon Donig am Beispiel der Eheverbindung von Graf Hans Ulrich Schaffgotsch (1831-1915) und Johanna Gryczik (1842-1910) nach; sie entstammte der ländlichen Unterschicht, war aber die Adoptivtochter des Großindustriellen Carl Godulla. Durch diese Heirat wurde die Koppitzer Linie der Schaffgotsch zu oberschlesischen Industriemagnaten.

Beitrag zur Erforschung des Adels geleistet

Mit Kunst und Kultur befassen sich vier Beiträge. Jan Harasimowicz stellt unter kunsthistorischem Aspekt die drei evangelischen Pfarrkirchen der Schaffgotsch - Reußendorf, Greiffenberg und Altkemnitz - vor, Michał Mencfel würdigt Johann Anton Schaffgotsch als bedeutenden Sammler von Büchern, vorwiegend Silesiaca, Gemälden, Waffen und Naturalien. Eine Leichenpredigt auf den Trachenberger Standesherrn Adam Schaffgotsch (1543-1601) wertet Magdalena Musik-Moskal hinsichtlich der Entstehungsgeschichte der dortigen Dreifaltigkeitskirche und der Biographie ihres Gründers aus. Mit der Porträtgalerie der Vorkriegszeit im Warbrunner Schloß befaßt sich Magdalena Palica; wer wurde dargestellt, und in welcher Ordnung wurde gehängt? Auch dieser Beitrag gibt Auskunft über Selbstdarstellung und Repräsentation eines der bedeutendsten schlesischen Adelsgeschlechter.

Mit diesem Band haben Herausgeber und Autoren einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des schlesischen Adels unter Berücksichtigung aktueller wissenschaftlicher Fragestellungen geleistet. Die Vielzahl der Themen und die Verbindung der Schaffgotsch mit der schlesischen Geschichte empfiehlt das Buch auch für den allgemein interessierten Leser.

Ulrich Schmilewski

Angelika Marsch: Friedrich Bernhard Werner 1690-1776. Corpus seiner europäischen Städteansichten, illustrierten Reisemanuskripte und der Topographien von Schlesien und Böhmen-Mähren. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 2010, XXVI, 674 S., 985 Abb., 98,00 Euro (bis 31.12.2010), 128,00 Euro. ISBN 978-3-87437-534-4.

Nach ihrem sensationellen Fund - Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 (2001) - legt die auch durch zahlreiche andere Publikationen - erwähnt sei hier nur Breslau-Wrocław 1668 (2005) - als hervorragende Sachkennerin ausgewiesene Autorin Angelika Marsch nun ein weiteres opus magnum vor, das umfassend Leben und Werk des überaus fruchtbaren schlesischen Zeichners Friedrich Bernhard Werner dokumentiert. Für Augsburger Kunstverlage reiste er 1726/27 bis 1737 durch ganz Mitteleuropa, von den Niederlanden bis Polen und sogar nach Italien. Auch für Verlage in Nürnberg und Berlin lieferte er in der Folgezeit Vorlagen

zu Veduten. Der in Reichenau, einem Dorf des Stifts Kamenz, geborene Werner, dem Angelika Marsch schon 1995 eine knapp 60 Seiten starke Monographie widmete, die 1998 ins Polnisch übersetzt wurde, widerlegt das verbreitete Vorurteil, man habe im 18. Jahrhundert lediglich die Ansichten von Matthäus Merian und anderen nachgedruckt. Vielmehr waren der barocke Kameralismus und die Aufklärung an aktuellen und wirklichkeitsgetreuen Darstellungen von Städten, Gebäuden und Plätzen sehr interessiert.

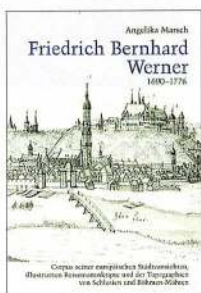
Noch frei von im 19. Jahrhundert aufkommenden romantischen Stimmungen stellen Werners Arbeiten daher wichtige Quellen dar. Sie zeigen Schlesien und angrenzende Regionen am Ende der alteuropäischen Epoche, vor den durch Kriege, Bevölkerungswachstum und Industrialisierung bis zur Gegenwart bewirkten Zerstörungen und Veränderungen. Das Buch bietet die mit Anmerkungen versehene Autobiographie Werners (S. 1-38), die er zwischen 1758 und 1765 geschrieben haben dürfte und die Paul Bretschneider 1921 nach einem heute verschollenen Manuskript veröffentlichte. Daran anschließend werden die einzelnen Werke Werners näher vorgestellt, erläutert und durch manchmal leider ein wenig klein geratene Abbildungen belegt.

1400 Ansichten von über 740 Orten

Das Œuvre des gebürtigen Schlesiens hat Bedeutung weit über Schlesien hinaus. Liebhaber Schlesiens werden sich dennoch besonders für Werners Topographien von Schlesien und der Grafschaft Glatz interessieren (S. 517-571), rund 300 Seiten mit etwa 1.400 Ansichten von über 740 Orten. Angeregt wurde Werners Landesaufnahme noch von dem 1732 verstorbenen Breslauer Fürstbischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, durchgeführt aber weitgehend erst nach 1740 in preußischer Zeit, als Werner für die Kriegs- und Domänenkammer in Breslau tätig war. Die Grundrisse, Profil- und Planansichten von Städten, die Darstellungen der Kirchen, Klöster, Schlösser und Herrensitze ergänzten und illustrierten die Unterlagen dieser Behörde. Seine dienstliche Stellung entthob Werner mancher militär- und finanzpolitischen Rücksichten, die einem Privatmann die Durchführung solcher Arbeiten sehr erschwert hätten. Andererseits wird es kaum ein Zufall sein, daß die Landesaufnahme nie gedruckt wurde; heute ist sie in vier verschiedenen Fassungen überliefert, und die als Anhang erstellte Topographie der Grafschaft Glatz ist sogar als Folge des Zweiten Weltkriegs verschollen, so daß man hier auf Bücher von Friedrich August Pompejus 1862 und Paul Bretschneider 1921 zurückgreifen muß.

Besonders wertvoll für die Schlesienkunde ist das von Angelika Marsch zusammengestellte Gesamtverzeichnis der Ansichten Schlesiens, die auf Friedrich Bernhard Werner zurückgehen (S. 572-630). Eine Konkordanz der Ortsnamen und ein Register der Ortsnamen runden die Veröffentlichung ab. Auf die Fülle der gebotenen Informationen einzugehen ist hier nicht der Platz. Die zahlreichen Abbildungen laden zum ausführlichen Schmökern ein. Wer sich selbst oder anderen ein gediegenes Geschenk machen möchte, der sollte zugreifen.

Karl Borchardt



Kirchen- und Landesgeschichte Schlesiens

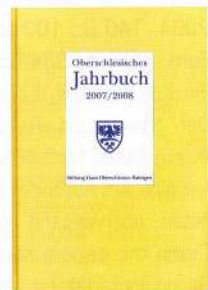
Archiv für schlesische Kirchengeschichte 67, 2009
Aschendorff Verlag, Münster 2009, 480 S., 12 Abb., 1
Tab., 29,90 Euro. ISBN 978-3-402-10247-3.

Der von Joachim Köhler und Rainer Bendel herausgegebene Band wird durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen. Mlada Holá: Kirchliche Festivitäten in Breslau während der Aufenthalte böhmischer Könige im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit (1438-1617) (S. 7-32); Arno Herzig: Joseph Schaitberger (1658-1733) als Konfessionsmigrant in der Reichsstadt Nürnberg (S. 33-40); Edita Sterik: Die Hoffnung und die Not der böhmischen Exulanten (S. 41-76); Aleksandra Bek-Koreń, Aleksandra Lipińska: Cursu completo. Grabmäler und Epitaphen schlesischer Glaubensflüchtlinge im südlichen und südwestlichen Großpolen (S. 77-106); Bernhard W. Scholz: Die Beschwerden über den Landschullehrer Anton Wilde (S. 107-152); Robert Żurek: Das Verhältnis von August Hlond als Apostolischer Administrator und Bischof von Kattowitz (1922-1926) zu seinen deutschen Diözesanen im Lichte der neueren polnischen Forschung (S. 153-179); Maik Schmerbauch: Der Schriftwechsel deutscher Reichsbehörden über die Anteile der fremden Bistümer im Regierungsbezirk Kattowitz in den Jahren 1939-1942 (S. 181); Maik Schmerbauch: Der seelsorgliche Rundbrief des Franz Wosnitza an die Vertriebenen der Diözese Kattowitz 1946-1984 (S. 197-216); Inge Steinsträßer: P. Nikolaus von Lutterotti, OSB (1892-1955) Benediktiner in Grüssau - Wanderer zwischen den politischen Mächten (S. 217-238); Winfried Töpler: Die Verwaltung des lausitzischen Bistumsteils des Erzbistums Breslau bis zur Errichtung des Bistums Görlitz (S. 239-440); Buchbesprechungen; Mitteilungen.

Oberschlesisches Jahrbuch 23/24, 2007/2008 Stiftung
Haus Oberschlesien, Ratingen 2009, 309 S., 10 Abb.,

9 Tab., 1 Kte., 3 Pläne, 17,90 Euro. ISBN 978-3-00-029493-8.

Das mit Orts- und Personenregister versehene Jahrbuch enthält erstmals auch zwei Aufsätze in polnischer Sprache; allen Aufsätzen sind Zusammenfassungen in Deutsch oder Polnisch beigegeben. Jan Drabina: Zur Geschichte der Heiligenverehrung in Beuthen OS. (S. 13-22); Grzegorz Żabiński, Marcin A. Sepiań: Ursprung und Anfänge der Stadt Ratibor (S. 23-48); Joanna Lusek: Instytucje kształcenia nauczycieli w Bytomiu z końcem XIX i w I połowie XX wieku (S. 49-78); Mirosław Węcki: „Als Jude charakterlich schlecht.“ Quellen zum Antisemitismus und Holocaust in den Akten der NSDAP-Kreisleitung Hindenburg (S. 79-99); Christian-Erdmann Schott: Max Holm (1887-1966). Der letzte Superintendent von Oppeln (S. 101-114); Anton Kulla: Die Kriegshandlungen im Großraum Oppeln (Januar- März 1945) und deren Folgen (am Beispiel von Halbendorf) (S. 115-134); Franz-Christian Jarczyk: Zur Geschichte des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V. Hildesheim (S. 135-150); Gerhard Strecke: Aus meiner Erinnerungsmappe. Ediert und mit einem Vorwort versehen von Rudolf Walter (S. 151-162); Peter Chmiel: ‚Schlesische‘ Sprachverwirrung. Zum Begriff ‚Schlesien‘ im Polnischen (S. 163-172); Gabriela Jelitto-Piechulik: Theodor Opitz (1820-1896). Der Weg vom Vormärzliberalismus zum Verfechter innerer Freiheit (S. 173-182); Marek Lotko: Powieści autobiograficzne Heinza Piontka Zeit meines Lebens oraz Stunde der Überlebenden (S. 183-194); Hans-Ludwig Abmeier: Verzeichnis ausgewählter Publikationen 1987-2008 (zusammengestellt von Johannes Hoffmann) (S. 197-203); Gerhard Kosellek: Verzeichnis der Publikationen 2000-2008 (zusammengestellt von Peter Chmiel) (S. 205-208); Rezensionen; Aktuelles; Chronik 2007/2008.



SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Elisabeth H. Zahn, Peter Börner: **Bunzlauer Keramik nach 1945 in Deutschland und Polen. Begleitbuch zu einer Ausstellung in der Bunzlauer Heimatstube Siegburg 17. Mai bis 10. Juni 2009.** Bundesheimatgruppe Bunzlau, Siegburg 2009, 214 S., 204 farb., 85 sw. Abb., 2 farb. Ktn., 1 Tab., 16,00 Euro (Schwarzweiß-Ausgabe 10,00 Euro). [Bezug: Bundesheimatgruppe Bunzlau, Rathaus, 53719 Siegburg]

Mehr als ein Ausstellungsbegleitbuch ist diese teilweise deutsch- und polnischsprachige Publikation - sie ist der erste monographische Ver-

such eines Überblicks über das keramische Schaffen heimatvertriebener Töpfer aus Bunzlau, von Lausitzer Töpfern und von Keramikern aus dem polnischen Bunzlau nach 1945. In Wort und mit Bildern ihrer Erzeugnisse werden die verschiedenen Bunzlauer Keramik herstellenden Töpfereien im Westerwald, in der Lausitz und im heutigen Bunzlau vorgestellt. Dabei ist festzustellen, daß die westdeutsche Produktion am traditionellsten ist, jene aus Polen sich modern weiter- und von den typisch Bunzlauer Dekormotiven wegentwickelt. Die liebevoll gestaltete und

zusammengetragene Veröffentlichung enthält auch ein Markenverzeichnis deutscher Hersteller von Bunzlauer Keramik nach 1945.

Anton Kulla: **Amtssiegel und Gemeindestempel des Oppelner Landkreises vom XVII. Jh. bis 1945.** Verlag Gustav Winter, Herrnhut 2010, 60 S., 151 farb., 388 sw. Abb., 2 Tab., 1 Kte., 11,90 Euro. ISBN 978-3-9813549-0-4.

Als Ergebnis seiner langwierigen und aufwendigen Such- und Sammeltätigkeit legt Anton Kulla die hier angezeigte Bilddokumentation vor und

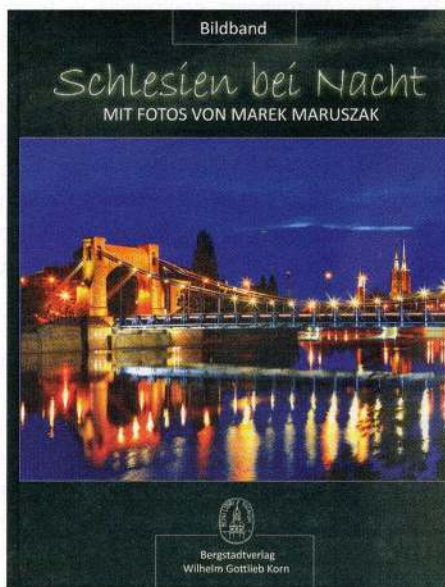
visualisiert somit die entsprechenden Publikationen von Oskar Wilpert und Paul Kutzer in der „Oberschlesischen Heimat“ der Jahre 1905 bis 1913 für den Landkreis Oppeln. Quellengrundstock für die Abbildungen sind der Carolinische Kataster (1722-26) und die Akten des Oppelner Landratsamtes im dortigen Staatsarchiv. Aus dem Kataster sind die Lacksiegel und die Unterschriften der Scholzen und Gerichtsmänner in Farbe wiedergegeben, aus den Akten die Gemeindesiegel (Stempel) in den verschiedenen Gestaltungen bis 1945. Diese orientierten sich zunächst an individuellen, vom Autor zusätzlich beschriebenen Zeichen, später wurden Textstempel verwendet, ergänzt um preußische Hoheitszeichen aus der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Eine wappen- und siegelkundlich wichtige Publikation über die unterste Verwaltungsebene im Landkreis Oppeln.

Michael Berg (Hg.): Johann Drobeks Pakt mit dem Pinsel. Books on Demand, Norderstedt 2004, 140 S., 100 farb., 30 sw. Abb., 48,00 Euro. ISBN 3-8334-0567-8.

Ein Künstler soll durch seine Werke sprechen. Der Maler und Restaurator Johann Drobek (Königshütte 14.5.1887-21.12.1951 München) hat eine Art Autobiographie in Form von gezeichneten, überwiegend humorvollen Postkarten im Dialog mit seinem Künstlerkollegen Markus von Gosen hinterlassen, von denen hier 64 zusammengetragen wurden. Mit ebenfalls wiedergegebenen Porträts und Landschaftsbildern sowie von Drobek restaurierten Tiepolo-Gemälden aus der Würzburger Residenz ermöglichen sie einen Eindruck vom Werk und vom Schaffen des Künstlers, der bereits vor dem Krieg in Schlesien, etwa in Boberröhrsdorf, Leubus, Wahlstatt und Grüssau, Restaurierungsarbeiten durchführte. Eine vollständige Biographie ergeben sie freilich nicht, wie auch die beigegebenen sechs, bereits früher veröffentlichten Erinnerungen an und Würdigungen des Künstlers dies nicht erbringen. Dennoch, das Buch ist ein ansprechend gestaltetes Kunstwerk über einen bemerkenswerten Künstler.

Schlesien bei Nacht. Ein Bildband mit Fotos von Marek Maruszak. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2010, 98 S., 106 farb. Abb., 18,90 Euro. ISBN 978-3-87057-318-8.

Marek Maruszak, geboren 1952 in Oppeln, ist professioneller Meisterfotograf und zeigt in diesem Band die wiedererstandene Schönheit schlesischer Rathäuser, Marktplätze, Kirchen, Klöster und Schlösser im abendlich-nächtlichen Lichterglanz. Am beeindruckendsten sind die doppelseitig wiedergegebenen Gesamtaufnah-



men etwa des Hirschberger Tals, vom Riesengebirge mit der Schneekoppe, des Stadtpanoramas von Habelschwerdt oder die Ansicht vom St. Annaberg mit Dorf und Franziskanerkloster. Das Buch ist Werbung für Schlesien und ein Fest für die Augen.

Michael Hingston: Into Enemy Arms. The remarkable true story of a German girl's struggle against Nazism, and her daring escape with the man she loved. Grub Street, London 2006, 288 S., 24 Abb., 2 Ktn., 1 Plan, 9,99 €. ISBN 978-1-906502-31-7.

Die Lebens- und Liebesgeschichte von Ditha Bruncel, 1925 in Liegnitz geboren und in Lossen, Kr. Brieg, aufgewachsen. Da sie gut Französisch spricht, wird sie Dolmetscherin für die französischen Zwangsarbeiter in Lossen, was zu Auseinandersetzungen mit Behörden und der Gestapo führt. Am Kriegsende verliebt sie sich in einen englischen Piloten, der bei der Verlegung eines Kriegsgefangenenlagers mit Kameraden flieht und nach Lossen kommt, wo sie auf die heranrückenden Russen warten. Danach beginnt eine gemeinsame „Reise“ zu Fuß und als Mitfahrer über Oppeln, Gleiwitz nach Krakau,

weiter nach Odessa und dann mit dem Schiff nach Liverpool. Ihre ungewöhnliche Fluchtgeschichte hat Ditha Bunzel ihrem Neffen geschildert, der sie anhand englischer Archivalien überprüft, erweitert und in die vorliegende Form gebracht hat. „Oral history“ bester Qualität!

Gerhard Rösche: Der Batzdorfer Treck, Bielitz 1945. Das Tagebuch meiner Schwester. Edition Winterwerk, Grimma 2009, 166 S., 116 Abb., 14,00 Euro. ISBN 978-3-940167-21-7.

Veröffentlicht wird das vom 15. Januar bis 6. Juni 1945 geführte Tagebuch der damals 18jährigen Olly Rösche. Es handelt sich um einen der seltenen Treckberichte aus der Gegend um Bielitz-Biala. Am 24. Januar zieht man geordnet von Batzdorf los und erreicht über den Schönhengstgau und das Protektorat am 20. März Ried im Innkreis in Oberösterreich, das am 5. Mai von den Amerikanern besetzt wird. Die Tagebucheinträge halten die aktuellen Eindrücke fest, die der Herausgeber mit Angaben eines weiteren Treckberichts sowie erklärenden Angaben ergänzt und erläutert. Das unmittelbare Erleben, wiedergegeben in den Tagebucheinträgen, wird mit zahlreichen Abbildungen, auch von Dokumenten, illustriert.

“Schlesischer Kulturspiegel” ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: main-rundschau druck+satz,
97076 Würzburg, Tel. 0931/27 97 7-0